…germ.
941.

Alpenblumen

von

Dr. Theodor Mörtl.

Alpe

Dr.

. Lindau

Alpenblumen

von

Dr. Theodor Mörtl.

P. O. Germ 941

München, 1831.
Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung und Hof-
Buchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

Joseph Freiherrn v. Hormayr zu Hortenburg,

Königl. bayer'scher Kämmerer, wirklicher geheimer Rath und Ministerialrath bei dem Departement des Innern, Ritter des österreichischen Leopolds-Ordens, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften rc. rc. rc.

widmet

diese Alpenblumen

aus

reinster Hochachtung

der Verfasser.

Was in des Lebens seelenvollsten Stunden
Mein Herz zur reinsten Freude hat entzückt,
Was ich gefühlt und innig hab' empfunden
Als ich die schöne Alpenwelt erblickt,

Was ich da Herrliches in ihr gefunden
Hab' freudig ich in Liedern ausgedrückt.
Ach, nur zu bald ist diese Zeit entschwunden
Und bis auf die Erinn'rung mir entrückt.

So manches Schöne habe ich besungen,
Und was ich sang, sey Edler, Dir geweiht,
Und ich bin sicher, daß es nicht verklungen,
Wenn diese kleine Gabe Dich erfreut;
Denn was sich Deinen Beifall hat errungen,
Das lebet länger noch als seine Zeit.

Vorwort.

Alpenblumen nenne ich diese neuesten Erzeugnisse meiner Muse, weil sie nebst Andern ihr Daseyn meinem zweimonatlichen glücklichen Aufenthalte auf dem reizenden Schlosse Neubeuern im bayer'schen Gebirge ihr Daseyn verdanken. Frei von Geschäften und Sorgen, im Schooße einer üppig aufblühenden Natur und im Umgange mit guten, gemüthreichen Menschen verlebte ich daselbst bei dem Bruder meines theuersten Freundes, des in jeder Beziehung ausgezeichneten Joseph Zeiller, schöne, genußvolle Tage, und scheide heute mit der wehmüthigsten Rührung von meinem ländlichen Stillleben, das ich so gerne ununterbrochen für das bunte Gewühl der Städte eintauschen möchte, in welches ich nun wieder geworfen werde.

Diese Alpenblumen nun wollen keineswegs Prachtexemplare für kostbare Herbarien seyn, sondern in ihren Kelchen nur eine schöne Stunde für fühlende Herzen einschließen. — Von den dintebeklecksten Fingern grämlicher oder leidenschaftlicher Rezensenten werden sie vielleicht bald zerknickt werden; denn der Vernichtungssucht dieser hochtrabenden Herrn können ja selbst die Werke mancher gefeierter Schriftsteller nicht entgehen, geschweige diese mangelhaften Versuche eines Jünglings. — Manches unverdiente Lob, welches meinen bisherigen Geistes-Produkten gespendet worden seyn mag, konnte mich niemals aufblähen, weil ich, die vielen Fehler meiner Arbeiten selbst am besten fühlend, jenes nur als ein Aufmunterungsmittel betrachtete; aber auch eben so wenig vermochte unverdienter Tadel mich zu entmuthigen. Wahre Belehrungen werde ich dankbar beherzigen und benützen, hämische und leidenschaftliche Ausfälle hingegen stillschweigend verachten.

Neubeuern am 2. Junius 1830.

Dr. Mörtl.

Alpenblumen.

Die Buche.

„Tausend Dukaten sind zu gewinnen!“ rief der Forstmeister Kreising, welcher seine Morgen-Pfeiffe zum Schälchen Kaffe schmauchte und dabei die neuesten Blätter der allgemeinen Zeitung durchlas.

Tausend Dukaten, Brüderchen, und wie? fragte Jungfer Sabina, und trottelte hinter Kreisings Stuhl, um über die Schultern des Bruders in das gewichtvolle Blatt hinein zu gucken.

Tinchen! rief sie, hurtig die Brillen geholt! Auf einen solchen Rudel Goldfüchse darf man schon ein scharfes Auge haben.

Laß es gut seyn, unterbrach sie Kreising, es ist nichts weiter als ein Steckbrief. Tausend Dukaten zahlt das fürstlich *** sche Oberamtsgericht demjenigen aus, der den hier bezeichneten Verbrecher ausliefert; aber Du, Sabina, fängst den Kerl nicht, obwohl er nur fünf Schuhe hoch ist.

Nu, meinte diese, es gehören eben nicht jedesmal ein Paar kampfgeübte Fäuste zu solchen Unternehmungen; ein listiger Schlaukopf überflügelt meistens in diesen Fällen den tollkühnsten Wagehals und das weibliche Gehirn brütet doch eher ein feines Plänchen aus, als ihr mit euern hochtragenden Köpfen, welche gewöhnlich die Schnee-Linie berühren. Doch genug hievon, denn wahrhaftig, ich mag von Steckbriefen nichts hören.

Diese sind aber auch die einzigen Briefe, nahm ihr Bruder das Wort, auf die das Weibervolk nicht sonderlich neugierig ist.

Aber was hat dieser Verfolgte denn für ein Verbrechen begangen? unterbrach Tinchen den Vater.

Der Verbrecher, erwiederte dieser, heißt Gustav Selten, ist ***scher Kanzlei-Director und hat den Erbprinzen seines Fürsten tödtlich verwundet.

Im Duell? fragte Sabina und rückte den Stuhl näher zum Forstmeister.

Nein, entgegnete dieser, in einem Anfalle von Eifersucht.

Ach der Unglückliche! seufzte Tinchen kaum hörbar, aber Sabinens feines Ohr hatte diesen Mitleidsbettler augenblicklich ertappt.

Da haben wir das sentimentale Gänschen wieder, rief sie. Einen Unglücklichen nennt sie ihn — ein Narr war er, wie jeder Eifersüchtige

war, und ist, und seyn wird. Der Eifersüchtige ist ein blind gewordener, oder wohl gar blindgeborner Verliebter. Sich selbst hält er entweder für den Inbegriff aller Vorzüge, über den die Geliebte alles Andere vergessen und auf den unschuldigen Anblick der übrigen Welt mit ihren Miriaden von Schönheiten Verzicht leisten sollte, oder es schrumpft sein Ich vor ihm selbst zu einem so erbärmlichen Zwerg zusammen, daß er statt liebevolles Entgegenkommen überall nur mitleidiges Herabblicken zu finden glaubt. Er schätzt sich also zu hoch oder zu gering, und macht es gerade so mit der Geliebten. Er erblickt in ihr das höchste Ideal alles Schönen und Guten und glaubt die ganze Welt habe nichts anders zu thun, als anbetend vor seiner Göttin niederzufallen, und doch achtet er wieder die Angebetete so gering, daß er wähnt, sie spiele mit Schwüren. Der Eifersüchtige achtet somit weder sich, noch die Geliebte.

Wie Du so rasch über den Eifersüchtigen aburtheilst, fiel ihr Kreising in die Rede. Man sieht wohl, daß Du nie geliebt hast. — Das schönste Kapitel des Herzens, die Liebe, das hast Du überschlagen und füllst nun diese Lücken mit irrigen Conjecturen aus. Die Eifersucht, wenn sie nicht zu weit, nicht bis zum Mißton getrieben wird, ist eine Dissonanz in den Engels-Chören der Liebe

und erhöht in ihrer Auflösung in eine Consonanz nur den himmlischen Wohllaut der Harmonie. Mir würde die Wahl zwischen einer eifersüchtigen und einer philosophisch räsonirenden Geliebten wahrhaftig nicht schwer scheinen; denn ich habe es lieber mit einem aufgeregten Gemüthe, als mit einem kalten Gehirne zu thun.

O ihr glühende Gefühlsmenschen, entgegnete Sabina; da habt ihr für jeden Mißlaut im Leben ein Dutzend Seufzer, für alles Unangenehme einen raschern Puls, und in den großen entscheidenden Augenblicken fehlt euch die Fassung; denn entweder erdrückt euch Muthlosigkeit, oder überreiztes Gefühl führt euch auf Irrwege. — Dein Tinchen, fuhr sie fort, hat auch über das Herz den Verstand verloren. Kömmt dir denn nicht das Mädchen täglich schon mit den ersten Sonnenstrahlen ganz verweint vom Schloßberge herunter und gibt mir auf die meisten Fragen keine, oder doch verkehrte Antworten. —

Ich komme jedesmal von der Buche, nahm Tinchen zum Vater gewandt das Wort, und eine große Thräne glänzte in ihrem schönen Auge.

Ich weiß es, erwiederte Kreising gerührt, und zog das Mädchen näher an sich. Der Schmerz um die unvergeßliche Mutter kann ja unmöglich schon vernarbt seyn.

Ach, der vernarbt nie, fiel Tinchen ein, nur leichter wird er an ihrem Grabe; denn er löst sich in Thränen auf. Aber ich möchte doch wissen, wer täglich den geweihten Hügel mit so schönen Feldblumen ziert, oder — zieren läßt, fuhr sie fort, und blickte halb fragend, halb dankend dem Vater in's herzlich theilnehmende Auge.

Ach, da steckt gewiß der Herr Secretarius dahinter, unterbrach sie Sabina.

Herr Scholl? fragte Tinchen. Gott bewahre! der sicher nicht; denn diesem Menschen, welchen nur der schmutzigste Geiz leitet, ist jede zartere Empfindung fremd, der betritt nie den geweihten Punct, wo die Geister und Lebenden sich berühren, findet nie das heilige Band, welches liebend die beiden Welten verknüpft.

Hu, da spuckt wieder Clauren und Lafontaine in dem Köpfchen, unterbrach sie Sabina. Suche Dir nur keinen Mann, wie ihn diese galanten Herrn für die Toilettentische überspannter Damen mahlten; denn es gibt keinen, und diese Närrinnen kommen mir vor, wie die Alchimisten. Diese verlieren über die Versuche, Gold zu machen, ihr Bischen Habe, und jene über die Versuche, sich Liebhaber à la Clauren oder Lafontaine zu ziehen, ihr Bischen Verstand. Da nennen sie einen Mann, wie der Herr Secretarius, tölpisch, weil er nicht

in Versen liebelt, geizig, weil er nicht sein Erspartes verschwendet, oder noch obendrein Schulden macht, gefühllos, weil er nicht über das Verblühen eines jeden Gänseblümchens eine Thräne vergießt. — Kurz und gut, Herr Scholl ist ein besonnener, rechtschaffener, häuslicher Mann, und ich muß es nur sagen, daß er nicht ohne Absicht in unser Haus kommt.

Glaubst Du schon wieder, er sey in Dich verliebt, fiel ihr Kreising in die Rede. Du drangsalirst ja die Leute genug, bis du ihnen einige Schmeicheleien auspreßest.

Nu, wenn ich wollte, meinte Sabina, so könnte ich schon lange herzogliche Regierungs-Sekretärin seyn; aber ich habe Herrn Scholl für Tinchen bestimmt, und — er liebt sie.

Aber ich ihn nicht, rief Tinchen. Gott bewahre, einen solchen Mann kann ich unmöglich lieben.

Und warum nicht, fragte Sabina, und durchbohrte das offne Mädchen mit ihren giftgeschwollenen Augen.

Ich kenne zwar das Gefühl der Liebe noch nicht, erwiederte die Erschrockene, aber was ich in Herrn Scholl's Nähe empfinde, kann es unmöglich seyn. — Unsere Herzen sympathisiren nicht und sein Geiz und seine albernen Artigkeiten entfernen mir ihn ganz; denn ich glaube der Neid

wurzelt nur in einem bösen Gemüthe, und wer mich liebt könnte mir unmöglich fade Schmeicheleien sagen.

Da hast Du Recht, fiel Kreising ein, dieser prahlerische Windbeutel ist mir schon längst zuwider, und überhaupt hat es mit Heirathsgedanken noch Zeit, vorzüglich mit Ehestands-Projecten. Es wird sich noch Alles finden! Die Ehen werden im Himmel geschlossen. —

Wieder ein Spruch unserer seligen Großmutter, unterbrach ihn Sabina. Herr Scholl ist ein Mann, welcher redliche Absichten hat, was jetzt bei wenigen der Fall ist, und wahrhaftig es ist ein Opfer, daß ich ihn fahren lasse — und hiemit eilte sie mit der Kaffekanne zur Thüre hinaus.

Von einem Opfer ist wohl nicht die Rede, fuhr Kreising fort, denn solche alte Jungfern, die schon vierunddreißig keusche Jahre auf den Altar der Vesta gelegt haben, eilen über Hals und Kopf, um ihr fünfunddreißigstes noch unter der Firma achtundzwanzig in einen Ehekontrakt auf was immer für eine Art hineinzuschwärzen.

Ich glaube, fiel Tinchen ein, die Tante fühlt wohl selbst keine Neigung zu diesem unausstehlichen Menschen.

Kannst Recht haben, antwortete Kreising. Sie mag wahrscheinlich den Gecken selbst nicht, läßt

aber doch diesen Veteranen in dem schon ziemlich zusammengeschmolzenem Häuflein ihrer Verehrer nicht gerne aus den Dienst, setzt ihn auf halben Sold, und bringt, indem sie ihn Dir zutheilt, die andere Hälfte in dein Budget. Drum, wehe dem Manne, der einer alten Jungfer in die Hände fällt, wenn sie ihn nicht selbst mag, so wird er verlehnt oder verschachert. — Aber sey unbesorgt, fuhr er fort, und streichelte des Mädchens gefaltete Stirne glatt, ich werde Dir nie einen Mann aufdringen, dem nur Gehorsam deine Arme, aber nie die Liebe dein Herz öffnen würde.

Mit dankbarer Rührung küßte Tinchen des Vaters Hand, aber doch hingen noch einige finstere Wölkchen am erheiterten Himmel ihrer Seele. Die Freude zieht ja so selten allein in unser Gemüth, Phantasie und Verstand geben ihr die Furcht und den Zweifel zum Geleite. Des Vaters freundlich tröstender Gestalt folgte auf der Ferse das Zerrbild der Tante nach, welche dem gutmüthigen Alten ein Schnippchen schlug.

Wie hätte auch in Tinchen nicht die Furcht vor Sabinen Platz finden sollen? Sie wußte ja der Beispiele zu viele, wie Herr Kreising wider Willen sich dennoch von seiner Schwester leiten ließ, die mit einem unbesiegbaren Eigensinne ihre einmal gefaßten Ansichten und Pläne behauptete

und ausführte. Ach, ehe sie die Süßigkeiten der Liebe kennen gelernt hatte, fühlte sie schon ihre Schmerzen. Doch dieß ist ja das Bild und Loos unsers ganzen Lebens! Ist die kurze Spanne Zeit unserer irdischen Pilgerreise etwas anderes, als ein trüber Prüfungshimmel, den nur ein edles Bewußtsein, wenige schöne Augenblicke und die Ahnung eines schönern Jenseits als Lichtpunkte erhellen.

Aengstlich wälzte sich die Kleine in ihrem Bette herum, denn der Schlaf mit seinen täuschenden Traumbildern ist der Geburtsstuhl für furchterfüllte Herzen, wo die Phantasie geschäftig genug die Hebammendienste übernimmt, um ein Mondskalb zur Welt zu fördern.

Herr Scholl verfolgte das Mädchen in tausend Schreckgestalten und streckte nach der furchtsam Fliehenden die dürre Hand zur Umarmung aus, und so verließ denn Tinchen früher als gewöhnlich ihr Lager, wo sonst ihre schuldlose Seele mit den lieblichsten Bildern umgaukelt worden war.

Die Sonne, welche keine bösen Träume hatte, rieb sich eben die noch schlaftrunkenen Augen aus, als Tinchen aus ihrem Hause trat, welches einer wahrhaft romantischen Lage sich erfreute. Vor demselben breitete ein kleiner See seine reine Spiegelfläche aus, rechts lagerten sich nachbarlich die friedlichen Wohnungen des Dörfchens, links er-

streckten sich weit hin die Waldungen des Herzogs und seinen Rücken lehnte es an den Schloßberg, der die Ruinen der fürstlichen Stammburg trug und das erste Glied einer Kette von immer größer werdenden Bergen bildete, welche eine natürliche Gränze des Landes machten.

Jene dunkelbemoosten Trümmer, stolze Denkmale ehemaliger Größe, aber auch ehemaliger Barbarei, waren eine reiche Quelle der schreckhaftesten Spuckgeschichten, welche in der Umgegend auch eine große Anzahl gläubiger Anhänger fanden. Auch Tinchen hatte als Kind nur mit Schaudern nach jenem berüchtigten Bergrücken geblickt; denn das Gesinde im elterlichen Hause war geschäftig genug, die langen Winterabende mit Furcht erregenden Sagen auszufüllen.

Jagte früher thörichte Furcht dem Kinde Thränen in's Auge, wenn es den Schloßberg bestieg, so war es jetzt gerechter Schmerz um eine früh verlorne Mutter, dessen Ueberreste unter einer schattigen Buche nahe bey den Ruinen ruhten, zu der Tinchen täglich mit ihrem trauernden Herzen pilgerte.

Madame Kreising, eine fleißige verständige Hausfrau, liebende Gattin und sorgsame Mutter, wurde leider schon frühe, noch in der Blüthe ihrer Jahre, plötzlich ein Raub des Todes. Eine

Buche, welche auf dem Schloßberge gefällt wurde, und der sie zu nahe trat, endete ihr thätiges und segenreiches Leben und der zerschmetterte Körper wurde unter dem Schatten einer benachbarten Schwester der Mörderin in die Erde gesenkt.

Von dem namenlosen Schmerze der Ihrigen, welche ihren Werth in seiner ganzen Fülle zu schätzen wußten, will ich schweigen, die zahllosen Thränen des Dankes und der Rührung, welche der Entseelten von den Bewohnern des Dorfes flossen, denen sie Wohlthäterin und Freundin war, drückten es in der schönsten Sprache aus, daß ein wahrhaft edles Herz zu schlagen aufgehört habe.

Herr Kreising war über diesen harten Verlust lange Zeit untröstlich, wer aber Anfangs fast dem Schmerze erlegen wäre, und wirklich einige Wochen krank darnieder lag, war Tinchen, und selbst jetzt noch, nach Verlauf von mehreren Monaten, brach sie jedesmal in Thränen aus, wenn ein unvorsichtig entwischtes Wort die Erinnerung an die theure Mutter weckte, und täglich weiht sie die ersten Augenblicke des jungen Morgens dem Andenken an die frühe Verblichene.

Sehen wir sie eben jetzt nach den Grab der Theuren wallen; denn, wie gesagt, die Sonne rieb sich noch den Schlaf aus dem goldnen Strahlenauge, als Tinchen aus dem Hause trat, und

langsamen Schrittes über den thaubeperlten Rücken des Schloßberges auf die bekannte Buche zugieng.

Es war ein herrlicher Maimorgen, schön und heiter wie der erste Festtag der ersten Liebe. Bunte Sängerschaaren wiegten sich trillernd auf den goldgeränderten Kronen der Bäume, die aus Millionen weißen Blüthenkelchen ihre Wohlgerüche mit dem bescheidenen Dufte der Veilchen kosend vereinten, die zu ihren Füßen unter üppigen Gräsern und andern Blumen versteckt ihre blauen Häupter dem erquickenden Sonnenstrahle zuwandten. Ach die Natur mit ihren Miriaden von Schönheiten ist ewig neu, wie der Blick und Kuß der Geliebten. Mit jedem neuen Schritte entdeckte Tinchen an den alten längst bekannten Plätzen neue Reize, wie der Jüngling mit jedem Pulsschlage jubelnder fühlt, daß die Liebe zu dem Wesen, dem sich sein Herz zuerst aufschloß, immer schöner, neuer werde und unendlich sey. Nach allen Seiten die lachendsten Aussichten in liebliche Thäler, nur die Kunst warf in dieses heitere Morgenlächeln der Natur einen ernsten Blick; denn die dunkelbemoosten Trümmer des Schloßes schauten die schön Geschmückte so zweideutig an, als hätten sie dieselbe auch schon ohne Toilette öfters gesehen, und dieser ernste Schattenzug im heitern Farbenspiele gab dem Gan-

zen einen eigenen Reiz. Wahrhaftig ein herrliches Gemälde, würdig, daß es ein edles Herz als Rahmen einschließe. Niemand würde auf dieser glücklichen Höhe an Städte und deren magere Genüsse gedacht haben, hätte man nicht die Spitzen von den Petersthürmen der nicht gar weit entfernten Residenz gesehen.

O seelig der, welcher fern vom Gewühle bunter Menschenmassen am Arme eines Freundes oder der Geliebten, oder allein mit einem reichen Herzen den Auferstehungsmorgen der Schöpfung belauschet und im beseeligenden Austausche inniger Empfindungen bei diesem Blüthenfeste selbst wieder zu einem neuern schönern Leben erblüht; aber dreimal selig der, welcher der verjüngten Natur auf den Bergen liebeglühend an die offne flammende Brust sinken kann; denn er fühlt sich ja dem Himmel näher. Die Berge, wenn sie dem Auge verschwindend sich kühn in die Wolken verlieren, kommen mir jedesmal wie Brücken in's schönere Jenseits vor, und ihre weißen Scheitel erscheinen mir wie das Haupt eines gottbegeisterten Sehers. Auf den Bergen fühle ich mich so frei, so erhaben, meine ganze Seele jubelt, nur der Anblick von alten Burgen erzeugt eine ernstere Stimmung, ein Gemisch von Schmerz und Lust, ich kann mich am lichtvollen Morgenlächeln

der klarern Gegenwart nicht ungetrübt freuen, wenn ich rückwärts in's scheidende Abendroth alter Kraft und Biederkeit blicke. Treffend sind Bürde's Worte, welche mir eine unvergeßliche Freundin, mit welcher ich einen schönen Ausflug in's Gebirge machte, auf einer alten Burg in das Fremdenbuch dictirte:

„Berge wählten unsre Väter, Flächen
Wählt die Weichlichkeit zum Sitz,
Ihnen galt's zu handeln, uns zu sprechen,
Waffen schliffen sie, wir schleifen Witz."

Nach vier Jahren kam ich wieder in diese ehrwürdigen Hallen, und wirst Du Dich wundern, meine ewig theure Freundin, wenn ich unter jene Zeilen noch folgende schrieb:

Deutsches Wort band ewig unsre Väter, dürre
Phrasen täuschen leider jetzt genug,
Jenen galt ein Ja, uns keine Schwüre,
Treue übten sie, wir üben Trug.

Doch zu unserm Tinchen wieder, zu diesem glücklichen Mädchen, welche noch ahnungslos den beseeligenden Glauben an die Tugend und Treue der Menschen im schuldlosen Herzen trägt.

Wie groß war ihr Erstaunen, als sie, noch wenige Schritte von der Buche entfernt, am Grabe

ihrer Mutter einen schönen fremden Jüngling knieen sah, welcher Blumen darauf streute und inzwischen oft das thränenschwere himmelwärts gewandte Auge trocknete.

Scheu bog sie sich hinter eine Hecke und fast wollte der Gespensterglaube in ihrem ängstlich pochenden Herzen Platz fassen, doch der Jüngling war zu schön und liebenswürdig um ihn zu den Spuckgestalten zu rechnen, und nicht in die heitern Reihen der Lebendigen zu stellen.

Nur zu bald verschwand er, ohne es zu wissen, daß er belauscht worden sey, und unauslöschlich sein Bild in eine edle Mädchenbrust gegraben habe.

Die Liebe ist bei schuldlosen Seelen ein schneller Eroberer, ach, und wer mit uns weint, hat ja ohnedieß schon unser halbes Herz; denn mehr als die Freude verschmilzt der Schmerz die Gemüther.

Mit einem nie gefühlten Beben bog Tinchen das Knie an der Ruhestätte der Verblichenen und konnte nicht umhin ein paar Blümchen an den Mund zu drücken, an den höher wogenden Busen und in das Gebethbuch zu legen. Beten aber konnte sie heute nicht, und es schien ihr bald selbst, daß die Thränen, welche ihrem Auge reichlicher entflossen, mehr dem holden Fremdlinge, als der Mutter galten.

Daß sie von dem Jünglinge so wenig Näheres, ja eigentlich so viel als Nichts von dem Menschen wußte, der jetzt ihrem Herzen am nächsten lag, dieß quälte das liebende Mädchen auf dem Heimwege. — Tausend Vermuthungen, wer der Fremde, der doch ihre Mutter müsse gekannt, ja sogar geliebt haben, wohl seyn könne, stiegen in ihrer geschäftigen Seele auf, aber keine gewann bei näherer Betrachtnng nur die entfernteste Wahrscheinlichkeit, auf tausend Fragen, ob und wie sie sich ihm nähern könnte, wußte sie keine Antwort.

Daß ich auch hinter der Hecke wie eine Diebin mich versteckt habe und nicht hingegangen bin, sagte sie unwillig über sich selbst und schalt sich eine furchtsame Thörin. — Ei, das hätte sich ja nicht geschickt, sprach der Verstand mit einer ernsten Magister-Miene zum Herzen, aus dem erschrocken das Blut in die Wangen schoß. Das schickt sich nicht, murmelte Tinchen halblaut, du darfst nicht einmal in Zukunft allein und noch weniger so frühe deinen Buchengang einschlagen. Nein, nein, das schickt sich nicht —

Nein, für vernünftige Menschen schickt sich's nicht, mit sich selbst zu reden wie die Narren, rief Jungfer Sabina aus dem Nebenzimmer tretend dem erschrockenen Tinchen zu, welche, in ih-

rem Selbstgespräche noch begriffen, unvermerkt bis in die Stube kam.

War Tinchen sonst etwas zerstreut, so war sie es heute noch mehr. Sie hörte nichts, als des Jünglings Seufzer, sah nichts, als sein schönes blasses Antlitz, und um keinen Preis der Welt hätte ein Anderer der lange verborgene Blumen-Spender seyn dürfen.

Der Tante, welche heute ohnedieß alle Augenblicke eine Ladung von Schmähworten auf das zerstreute Mädchen absandte, und bei der sie auch gar zu vorsichtig und leise hätte auftreten müssen, konnte sie sich nicht mit ihren drückenden Fragen und Vermuthungen nähern, aber bei dem Vater, wäre er nicht in einer Geschäftsreise abwesend gewesen, hätte sie vielleicht ihrem Herzen etwas Luft gemacht.

Ich sage „vielleicht“ und „etwas;“ denn das erste und undurchdringlichste Geheimniß des Mädchens ist ihre erste Liebe, aber auch nur die erste ist stumm, oder glaubt es doch zu seyn, die zweite, und jede folgende sind nur magere Lückenbüsser für den verlornen und unersetzlichen Genuß, sie sind nur mehr oder minder glückliche Copieen, die es nie vermögen das schöne Original der Erstgeliebten zu verdrängen, welches unzerstörbar im tiefsten Heiligthume unserer Seele

thront. Es giebt Leute, welche ganze Sammlungen von Copieen haben, und die hohen Flügelthüren einer solchen Gallerie stehen freilich immer der gaffenden Menge offen, und der Eigenthümer schreit: „Seht wir lieben, liebten, haben und hatten geliebt!“

Es war ein schwüler Nachmittag und Tinchen begoß eben im Gärtchen vor dem Hause die Blumen, und zerbrach sich den Kopf, wie sie recht klug den Vater über den Fremdling ausholen könnte, da trat zu ihrem größten Aerger Herr Scholl mit einem tiefen Bückling und einem Sonntags-Lächeln im Gesichte in den Garten.

Den besten Nachmittag mein liebes Mamsellchen, begann er und wischte sich mit der flachen Hand den Schweiß von der Stirne, um das weiße Sacktuch nicht zu beschmutzen. Ich habe mir heute mit Gewalt einen freien Tag gemacht und meinem Collegen eine Comissionsgeschichte mit fetten Diäten überlassen, um nur einmal wieder das liebe Demoiselle Tinchen zu sehen.

Meinen Vater wollen Sie sagen, erwiederte die Kleine lachend; denn i ch kann mit Ihnen den bewußten Jagdpacht für den Grafen B*** nicht abschliessen. Der Vater ist zwar nicht hier —

Nicht hier? fiel ihr Herr Scholl kleinlaut in die Rede und schielte verstohlen seitwärts nach der Thurm-Uhr.

Aber ich erwarte ihn jeden Augenblick, schloß Tinchen.

Ach, du lieber Himmel, nahm Herr Scholl wieder rasch das Wort, dieser Abschluß ist eine pure Nebensache, tragt höchstens ein Profitchen von sechs oder acht Thalern; denn, unter uns gesagt, der Herr Graf stammt direkt von einer Seitenlinie des Hieronimus Knicker ab.

Nu, Sie sind eben kein Thalerverächter, meinte Tinchen, und so ein Profitchen kann schon mehr als Nebensache seyn.

Vorzüglich in unsern harten Zeiten, entgegnete Herr Scholl, wo man überall, besonders von dem bürgerlichen Gesindel gottlos betrogen wird. Daß ich den theuren Caffee, der mir auch ohnedieß nicht ganz wohl bekam, aufgab, habe ich Ihnen schon gesagt. Für diesen Fingerhut voll gefälschter brauner Brühe mit abgeblasener Milch und etlichen Zuckerkörnern, ein gutes Sechskreuzerstück verlangen, ist eine himmelschreiende Sünde. Auch meinen Mittagstisch beim weißen Bären vertauschte ich mit dem beim Posthorne, und glaubte was Wunder für einen glücklichen Fang zu machen, aber die Gastwirthe, diese patentisirten Betrüger, sind alle nach einem Model gegossen. Mußte ich nicht für Suppe, Fleisch und Gemüse fünf baare Groschen bezahlen, das Glas Bier

nicht gerechnet, von dem noch dazu der Wirth mit seinem drei Finger hohen künstlichen Schaume den ersten Trunk stiehlt. Rechnen sie noch die unzähligen andern Ausgaben dazu und sagen Sie mir dann, wie kann jetzt ein ehrlicher Mann einen Nothpfennig zurücklegen? —

Ja, wer da ein schmuckes häusliches Weibchen hätte, das wahre Rattengift gegen die unverschämten Prellereien an unvorsichtigen Junggesellen, fuhr er mit einem bedeutungsvollen Blicke fort, der käme freilich besser durch.

Ein Weibchen mit einigen Goldpfennigen, sagte Tinchen lachend; denn wenn Ihre Person allein Ihnen schon so viel zu schaffen macht, in welche Verlegenheit müßte Sie erst eine Familie setzen.

Goldpfennige? fiel Herr Scholl schmunzelnd ein. Eine erfreuliche Mitgabe allerdings; aber doch pure Nebensache. Man bleibt ja nicht immer Sekretarius. Ich bin, ohne mich zu rühmen, dem Präsidenten ganz unentbehrlich und gelte als der tüchtigste und schnellste Arbeiter im ganzen Collegium. Noch ein paar Tage und ich bin vielleicht Regierungsrath. Unter uns gesagt, ich bin es schon gewiß, habe es aus dem eignen Munde des Ministers, der mir gestern die schmeichelhafteste Anerkennung meiner Verdienste zu Theil werden ließ.

Nun, und eine Regierungsräthin, fuhr er fort, braucht doch eben nicht kümmerlich zu leben, bedarf nicht einmal nothwendig einen Goldpfennig.

Wahrhaftig, begann er wieder nach einer kleinen Pause und machte sich näher an Tinchen, welcher nun ernstlich bange vor einer Erklärung wurde, wahrhaftig, ich weiß das Sümmchen nicht, welches Ihr Herr Vater seinem allerliebsten Töchterchen, das bei so zahllosen Reizen und Vorzügen gar keiner klingenden Anhängsel bedürfte, mitgeben soll, ich weiß nicht einmal, ob er die beiden Grundstücke Ihnen, oder seiner liebenswürdigen Schwester —

Die Tante ruft Ihnen, unterbrach ihn Tinchen, empört über diese unverschämte Zudringlichkeit, und ließ ihn, nach einer andern Seite des Gartens eilend, allein stehen. —

Froh, endlich diesen eckelhaften Menschen los zu seyn, schlenderte Tinchen, ihren Lieblingsgedanken nachhängend, im Garten herum, aber keine der Blumen war so schön, als die, welche noch unverwelkt an ihrem Busen blühte, sie war ja von ihm, der sie jetzt ausschließlich beschäftigte. Nur nach der Landstraße blickte sie zuweilen, ob der Vater denn noch nicht käme, doch vergebens forschte ihr Auge, schon dunkelte es,

und besorgt trat sie in die Stube, wo eben Herr Scholl mit dem Zeitungsblatte in der Hand der Jungfer Sabina die Vortheile an den Fingern herzählte, die er aus dem runden Sümmchen von tausend Dukaten ziehen würde.

Wo nur der Vater so lange bleibt, unterbrach sie Tinchen, und stieß einen lauten Angstschrei aus, als sie Kreisings Pferd ohne Reiter und ganz mit Schaum bedeckt in den Hof sprengen sah.

Tinchen brach in Thränen aus, Fritz der Jägerbursche eilte die Straße fort, wo der Forstmeister herkommen sollte, und die Uebrigen erschöpften sich in Muthmaßungen über alle möglichen Unfälle, welche Herrn Kreising hätten zustoßen können.

Endlich, nach einer schrecklichen Stunde kam er gestützt auf Fritz und einen fremden jungen Menschen.

Sey außer Sorgen, rief er zu Tinchen, die sich ängstlich fragend an ihn anklammerte, mein Unfall ist unbedeutend und wird keine Folgen haben; aber er hätte mich das Leben kosten können, fuhr er auf den Jüngling deutend fort, hätte nicht dieser wackere junge Mann die Todesgefahr von mir abgewendet. Aber Tinchen, bringe doch Licht, man findet ja kaum einen Stuhl, um auszuruhen. Und Sie auch da, Herr Sekretarius? wenn ich recht sehe.

Ja mein bester Herr Forstmeister, erwiederte Herr Scholl. Der Pachtabschluß mit dem Herrn Grafen läßt sich nicht leicht länger verschieben, drum habe ich den schwülen Tag heute auch gar nicht geachtet; aber ich bedaure nur recht herzlich, Zeuge eines Unglücks seyn zu müssen, das Sie betraf, fuhr er fort, und maß ihn mit einem ängstlich forschenden Blicke.

Hat nicht viel zu bedeuten, erwiederte Kreising in seinen Lehnstuhl am Tische sich niederlassend, Sie sollen den sauern Weg nicht umsonst gemacht haben; denn die Zunge sitzt mir Gottlob noch unbeschädigt auf dem alten Flecke und meinen Namen kann ich ja auch mit der linken Hand unterzeichnen.

Da trat Tinchen ein und der erste Lichtstrahl führte ihr Auge auf den Lebensretter ihres Vaters, in dem sie augenblicklich den fremden Blumenspender mit freudigem Beben erkannte.

Glückliches Mädchen, so setzt denn allen deinen Wünschen und schönen Hoffnungen, welche deine kühne Seele diesen Morgen schuf, der Abend schon die siegreiche Lorberkrone auf, ach, und die Sehnsucht, die oft jahrelang vergebens weint, dir preßte sie kaum den Lebensthau für sein Blümchen aus, welches an deinem Busen ruht; denn siehe, verwelkt senkt es sein Haupt und eilt nach

einem kurzen Blüthenleben der Verwesung zu. — Betrachte es in dieser überseligen Stunde als ein ernstes Zeichen. Traue dem zu raschen Glücke nicht, das zu rasche ist so oft nur ein flüchtiges, vom Unglücke verfolgtes, das ihm schon auf der Ferse ist. — Die schnellsegelnde Liebe erreicht so selten den erwünschten Friedenshafen und zerschellt leider an Klippen, die sie wonneberauscht nicht ahnt.

Sabina decke den Tisch, begann der Forstmeister wieder; denn mein junger Freund wird Appetit haben, und rückte für ihn einen Stuhl an seine Seite.

Lassen Sie mich, erwiederte dieser, einen bessern Verband auf Ihre Wunde legen, und half Herrn Kreising den Rock ablegen.

Tinchen brachte sogleich aus Sabinens Haus-Apotheke Leinwandstreifen, verschiedene Pflaster und einen kleinen Verbandzeug und überreichte es mit zitternder Hand dem Jünglinge.

Sie dürfen nicht bange haben, sprach der Jüngling zu ihr mit einem seelenvollen tröstenden Blicke, die Verletzung ist unbedeutend.

Töchter zittern leicht für den Vater fiel Kreising ein, besonders wenn der Verlust der Mutter das Herz noch weicher und furchtsamer gemacht hat.

Mit sichtbarer Theilnahme verfolgte der Fremde das Mädchen, das im dunkeln Hintergrunde ihr feuchtes Auge verbarg, und äußerte, das Wort wieder nehmend, seine Verwunderung, einen so wohl geordneten Apparat zum Verbande zu finden.

Ja meine Schwester, unterbrach ihn Kreising, auf Sabinen deutend, pfuscht in Alles, am liebsten aber in die Medizin und Chirurgie.

Ein hübscher, artiger, junger Mensch dachte sich Jungfer Sabina, ein Engel rief es in Tinchens hochklopfendem Herzen, wahrscheinlich ein Abenteurer brummte Herr Scholl im Stillen, hätte aber doch bald den Knopf an seinem Halstuche gelüftet, wenn vielleicht der junge Verbandanleger seinen Kropf gratis untersuchen möchte, aber da fiel es ihm doch zur rechter Zeit bei, daß eine solche unförmliche Fleischkugel eben kein Stein im Brete bei Tinchen werden könne.

Nun erzähle uns aber auch endlich dein Unglück Bruder, begann Sabina, als sie alle bei Tische saßen, damit wir auch deinem menschenfreundlichen Retter unsern schuldigen Dank abstatten.

Nichts von Dank, unterbrach sie der Jüngling mit einer leichten Verbeugung, das geringe Verdienst, welches ich mir um Ihren Herrn Bruder erworben, hat mir schon mein Herz reichlich

belohnt, und noch reichlicher das Glück, das mich dadurch in den schönen Kreis einer so liebenswürdigen Familie führte, und bei diesen Worten warf er, von den Andern unbemerkt, einen sprechenden Blick auf das hochgeröthete Tinchen, die ihn schnell verstand und eben so schnell verstanden wurde; denn keine Sprache gibt ein treueres Tonbild unserer Seele, als die heilige Sprache der Liebe, in der die Glücklichen aller Völker und Zonen ihre beseligenden Gefühle austauschen.

Ich ritt, begann der Forstmeister, ganz unbesorgt die hohe Bergstraße, an welcher tief unten der jetzt ziemlich angeschwollene Fluß vorbeirauscht und mehrere Stunden lang steile und fast ganz kahle Sandufer bespült, als plötzlich mein Pferd sich scheut, mehrmal sich bäumend in die Höhe steigt und über das Straßengeländer den Reiter hinabschleudert.

Ich gab, fuhr Kreising fort, indem er das bebende Mädchen beruhigend in die Wange kneipte, im Sturze mein Leben schon verloren, da hielt ich mich glücklicherweise noch an einem schwachen Bäumchen fest, aber durch diesen günstigen Umstand schien mir mein Daseyn nur um einige schreckliche Augenblicke, in denen mir meine bekümmerten zurückbleibenden Lieben vorschwebten, verlängert zu werden; denn ich vermochte nirgends

zu fußen, mein Hilferuf verscholl in der öden, schon umnachteten Gegend, mein rechter Arm war durch den Sturz verletzt, der linke, welcher mich im Schweben mühsam erhielt, mußte bald ermüden, und das Bäumchen drohte selbst jede Sekunde mit mir in den Fluthen sich begraben zu wollen, da kam dieser edle Jüngling und rettete mich mit eigener Lebensgefahr. —

Bei diesen Worten drückte er herzlich des Fremden Hand und beschwor ihn einige Tage in seinem Hause zu verweilen.

Ja, das müssen Sie, fiel Sabina ein, und dann verspreche ich Ihnen, kein Wörtchen des Dankes fallen zu lassen. —

Aber Bruder, fuhr Sabina fort, Du hast uns ja nicht einmal gesagt, wem Du dein Leben zu verdanken hast.

Weiß ich's doch selbst nicht, erwiederte Kreising. Die Freude, dem schon fast gewissen Tode entrissen zu seyn, ließ mich nicht daran denken meinen Retter um seinen Namen zu fragen. Bleiben Sie nur recht lange bei uns, fuhr er fort, indem er des Jünglings Hand wiederholt an sein dankklopfendes Herz preßte, und wir werden dann schon einander näher bekannt werden.

Höchstens drei Tage lang, entgegnete der Jüngling, denn es erwartet mich zu Hause mit

banger Sehnsucht ein besorgter Vater, von dem ich seit sechs Jahren entfernt gehalten wurde. Heute Morgens habe ich die Residenz verlassen und bin nun auf dem Wege zu ihm.

So lange sind Sie schon von der Heimat abwesend, unterbrach ihn Sabina und begleitete ihre Frage mit einem neugierig forschendem Blicke.

Ich bin, nahm der Jüngling wieder das Wort, an der Gränze von Tirol geboren und heiße Rudolph Welling. Mein Vater, ein überaus thätiger Kaufmann, bestimmte mich Anfangs für sein nicht unbedeutendes Geschäft, da ich aber wenig Lust dazu zeigte, ließ er mich den Studien und ich bezog in meinem achtzehnten Jahre die Hochschule.

Ja, diese Schule kömmt den Vätern hoch zu stehen, unterbrach ihn Herr Scholl. Was sie in einem halben Menschenleben mühsam ersparten, wird in ein paar Jährchen oft rein ausgedroschen, und sie bekommen gewöhnlich nichts, als das burschikose Söhnchen mit einem Haufen Spreu zurück. — Den Handelsstand hätten Sie nicht verachten sollen; denn da kann ein spekulativer Mann bald auf Geldsäcken herumtreten. Zwar die Aerzte sitzen auch nicht auf Habersäcken; aber es geht langsamer, und so manches recipe muß auf die Rückseite eines testimonii paupertatis geschrieben werden.

Ich bin nicht ausübender Arzt, erwiederte Rudolph, und will es auch nie werden, obwohl ich drei Jahre lang der Heilkunde mich beflissen habe. — Philosophie war immer mein Lieblings-Studium und zu einer tieferen Begründung derselben, zu einem richtigeren Blicke in unser geistiges Leben schien mir ein inniges Vertrautseyn mit unserer Körperwelt unumgänglich nothwendig.

Eine ganz richtige Ansicht, unterbrach ihn Sabina; die meisten großen Philosophen waren Aerzte.

Ach du lieber Himmel, fiel ihr Herr Scholl in die Rede, die Philosophie macht, ein paar Dutzend schwindsüchtige, verrückte Professoren derselben abgerechnet, keinen Colibrimagen satt, und doch nennt sie sich frech genug Weltweisheit, wenn sie gleich mit ihrem Freunde Diogenes in einem alten Fasse residirte. — Warum haben Sie denn nicht lieber die Jura studiert? — Wenn man Kopf hat, kann man Sekretarius, Rath, ja sogar Minister werden. — Nur ein solides Brod-Studium sichert eine ruhige Zukunft.

Ja, ja, entgegnete Rudolph, es giebt Leute, welche bloß deßwegen etwas Weniges lernen, weil ihnen das liebe Manna nicht mehr umsonst aus dem Himmel in's Maul fällt, Leute, welche den Kopf nur für einen Nagel ansehen, an den sie

den Brodkorb aufhängen und Glück und Wohlstand nach dem mehr oder minder großen Durchmesser des Bauches berechnen. Solche *Menschen* ahnen freilich keinen Lichtblick, der eine *Welt* erleuchtet, weil ihr Colibrigehirnchen kaum *einen* Quadratschuh zu überblicken vermag. *Solchen* Leuten, die immer in einem unsichern *Halbdunkel* herumtappen, dünkt freilich das Leben nur *ein* Jammerthal von Irrthümern, weil sie nur den verfehlten Bürstenabzug desselben kennen, dünkt ihnen nur ein räthselhaftes Vorspiel eines versprochenen andern Lebens, das sie noch weniger richtig ahnen, weil sie noch nie das innerste Heiligthum ihrer Seele fanden, wo dem Menschen sein höheres unvergängliches Selbst klar wird. Ohne Philosophie ist ja auch das Studium der Rechte nur erbärmliche Stümperei; doch was kümmert's die Meisten, wenn sie auch Stümper sind, da doch so häufig auch ein kopf- und herzloser Mensch Sekretarius und Rath werden kann; denn zum Glücke derselben sind ja die Justitia und ihre Priester blind, und bei diesen unglücklichen Sinnes-Krüppeln ist leider der Tastsinn der ausgebildetste. Was Wunder, wenn dann auch manchmal ein Schwachkopf eine Rathsstelle ertappt. — Doch ich muß den Faden meiner Erzählung wieder anknüpfen.

In Göttingen überraschte mich plötzlich die traurige Nachricht von dem Tode meiner Mutter. Mein Vater schrieb mir den unersetzlichen Verlust und äußerte zugleich den Wunsch, ich möchte zu meiner Ausbildung noch einige Reisen machen, was ich denn auch zwei Jahre lang befolgte.

Aber Reisen ohne fette Diäten kosten Geld, fiel Herr Scholl ein, und stupfte dabei Herrn Kreising, den Pachtabschluß nicht zu vergessen, worauf denn beide in ein Nebenzimmer abgingen.

Auf diesen Reisen, fuhr Rudolph fort, habe ich mir mehr Menschenkenntniß und praktische Weisheit erworben, als in meinen meisten philosophischen Collegien und dickleibigen Büchern. Besonders dem Umgange mit Frauen habe ich die schönsten und belehrendsten Stunden zu danken, und hätte ich das Glück länger in Ihrer Nähe zu seyn, so würde mir mancher Abend mehr nützen, als das Durchstöbern von Folianten.

Sehr viel Schmeichelei entgegnete Sabina, bei der nun Rudolph schon gewonnenes Spiel hatte.

Sie haben, fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, gewiß Italien und die Schweiz bereist?

Mit Nichten, erwiederte Rudolph, ich habe mich lieber in meinem deutschen Vaterlande umgesehen. Leider wird bei uns wie alles Ausländi-

sche, so auch die Schweiz und Italien viel zu hoch gestellt. — Wir tragen nach allen möglichen Richtungen unser Geld über die deutschen Gränzen, schreien Wunder über das Mittelmäßige in der Fremde, weil wir das Große zu Hause nicht kennen; denn wir fahren ja gewöhnlich schnarchend im Postwagen von der Heimath weg, schlafen, essen, trinken und bleiben ganz theilnahmlos an allem, was uns umgibt, bis eine fremde Sprache uns aus unserm trägen Thierleben aufschreckt, und so kennen wir vom Vaterlande gewöhnlich nur den kleinen Fleck, wo uns die launige Mutter Natur hinadressirte, oder wo wir taktmäßig unsern Amts-Karren schieben. — Glauben Sie mir, wir haben die so hoch gepriesene Schweiz und das vergötterte Italien selbst in unserem herrlichen Süden. —

Nu, entgegnete Sabina, Kotzebue gab ja auch Tyrol den Vorzug vor der Schweiz und kam so gar auf den drolligen Einfall, eine Paralelle zwischen Italien und Rußland zu ziehen, wobei er natürlich gute Gründe zu haben glaubte, es zum Vortheile des letzteren thun zu können.

Dieser Dichter mag wohl nicht ganz Unrecht haben, nahm Rudolph wieder das Wort, wenn er behauptet, Italien gesehen zu haben sey sehr angenehm, es zu sehen weit minder. Nehmen Sie diesem vielbesuchten Lande seine Kunstschätze, und

strafen Sie, wenn es möglich wäre, die Geschichte Lügen, welche hier fast bei jedem Schritte große Erinnerungen in uns aufweckt, und sagen Sie dann, was könnte uns wohl noch nach Italien ziehen, was einen glücklichen Süddeutschen bestimmen, seine herrlichen Fluren am Rheine oder Neckar, die von biederen Herzen und aufgeweckten Köpfen bewohnt werden, mit dem heissen Citronenlande zu vertauschen? — Und nun die Schweiz! — Die himmelhohen Gletscher sind wohl noch die Alten, doch die Bewohner hat leider Gewinnsucht und die stete Berührung mit Fremden aus allen Ländern größtentheils verdorben. — Auf unsern süddeutschen Alpen aber, welche überreich an herrlichen, wenn auch noch zu wenig beachteten Punkten sind, ist noch wahre, ungekünstelte Natürlichkeit zu Hause.

Sie sprechen da ganz, unterbrach ihn Sabina, mit der Begeisterung junger Enthusiasten für Deutschland, wie sie jetzt gewöhnlich von den Universitäten zurückkommen. Sie treiben doch wahrhaftig den Patriotismus zu weit, und es scheint fast, Sie hätten Lust, Deutschland an die Spitze aller Länder zu stellen.

Wenn ich dieß, fiel Rudolph ein, in vieler Beziehung auch im vollen Ernste thue, so geschieht es keineswegs auf Kosten der Wahrheit; ja, wenn unser Vaterland nicht so zerstückelt wäre, und nicht

3*

ohne Seemacht dastünde, es müßte das erste Reich des ersten Welttheiles seyn. — In der Mitte Europas, unter einer glücklichen Zone, auf einer so hohen Stufe von Kultur, kurz im Besitze von Allem, was ein Volk bedarf, müßte es als ein unantastbarer Koloß der ganzen übrigen Welt Ehrfurcht einflößen.

Mit einem solchen Dutzend wenn nicht, erwiderte Sabina, könnten Sie zuletzt noch das himmlische Paradies schamroth machen über die weit größere Herrlichkeit Deutschlands. — Unsere Zerstückelung in mehr denn dreißig Staaten gibt dem Lande ein zu buntes Gemische von Sitten und Gebräuchen, Religionsansichten und Regierungs-Formen, was natürlich auch unvermeidlich ist. — Eine gemeinschaftliche Gesetzgebung wird z. B. ewig eine Unmöglichkeit bleiben. Wir haben keinen Nationalcharakter, keine Nationalflagge und, wie Schlegel sagt, auch keine Nationalliteratur.

Aber liebe Tante, unterbrach sie Tinchen, Treue und herzliche Biederkeit sind doch wahrhaftig ein gemeinsamer schöner Zug des deutschen Volkes.

Besonders im Süden, fiel Rudolph ein. Darum haben wir aber auch nicht so viele und schonungslose Satyriker, als wie die Franzosen und die Britten.

Daß wir nicht ein Staat sind, fuhr er zu

Sabinen gewandt fort, hat allerdings seine Nachtheile, aber gewiß auch eben so viele Vortheile. Es bewegt sich bei uns ein weit regeres nnd vielseitigeres Leben, und so fühlt Deutschland nie die üblen Folgen der Einseitigkeit größerer Staaten. — Wo gibt es ein Land, das so viele Städte, wie unser Vaterland, in sich einschließt, welche in Wissenschaft, Kunst und Gewerbsfleiß rühmlichst mit einander wetteifernd dem erhabenen Ziele der Vollkommenheit mit Riesenschritten zueilen; obwohl die verheerendste Feindin der aufblühenden Kultur, die Kriegsfurie mit ihren Gräueln, Deutschland so gerne immer zum Unheil bringenden Tummel-Platze ihrer blutigen Auftritte erwählte. — Hätte unser Streben und Wirken nur einen einzigen Centralpunkt, wie weit bliebe dann gegen diesen das weltberühmte London und Paris zurück! — Und daß wir in den Tagen der Gefahr doch ein Volk seyen, dieß haben wir ja dem kühnsten Eroberer seines Jahrhunderts erst in neuerer Zeit bewiesen, und sichert nicht der deutsche Bund einen unzertrennlichen Verband unserer Staaten gegen das übrige Europa, und deren Unabhängigkeit von fremder Herrschaft? —

Ein London hätten wir doch wohl nie, nahm Sabina wieder das Wort; denn unser Handel ist gegen den brittischen eine erbärmliche Trödlerei.

Wir haben ja keine Kolonieen, keine Kanäle, keine Handelsstrassen.

Im Handel sind wir freilich zurück, antwortete Rudolph, aber um so üppiger blühen Ackerbau und Viehzucht, welche wohl nirgends so hoch stehen. — Im Handel sind wir zwar, wie gesagt, zurück; aber der handelnden Nation, dem weithin segelnden brittischen Kaufmanne, haben wir den unentbehrlichen Kompaß erfunden, wie denn überhaupt das deutsche Volk das erfindungsreichste ist.

Nu, unterbrach ihn Sabina, es möchte doch eine Frage seyn, ob ihm die Menschheit auch für die Erfindung des Pulvers und der Feuergewehre vielen Dank schuldig sey.

Die nützlichste Sache entgegnete Rudolph, kann durch Mißbrauch schädlich werden. Uebrigens dürfen Sie nicht vergessen, daß z. B. auch die Taschenuhren, der Steindruck, die Holzschneide- so wie die Kupferstecher- und Aezkunst dem deutschen Erfindungsgeiste ihr Daseyn schuldig seyen. — Schon die Buchdruckerkunst allein, diese unschätzbare Verbreiterin des geistigen Lichtes, würde dem deutschen Nachdenken die Lorbeerkrone für die Ewigkeit sichern. —

Aber die Deutschen, fiel Sabina ein, benützen auch diese ihre Haupterfindung am fleißigsten und haben sich weislich noch dazu das Linnenpapier

erfunden; denn nirgends, glaube ich, wird wohl mehr geschrieben, als bei uns.

Die Deutschen, erwiederte Rudolph, sind die schreibseligste Nation, aber sie bringen auch Werke von erstaunlicher Gelehrsamkeit an's Tageslicht, wie denn überhaupt in keinem Lande Künste und Wissenschaften höher geachtet werden und lebendigeren Eingang bei allen Ständen finden, als bei uns. Unsere Universitäten, zwanzig an der Zahl, während das ungeheure russische Reich nur sieben hat, können füglich als die besten Muster gelten, unsere Akademien tragen die segensreichsten Früchte, und die Mutter aller Künste, die Erziehungskunst, steht auf einer so ausgezeichneten Stufe, daß der Vaterlandsfreund auf die an Geist und Körper üppig heranblühende neue Generation nur mit dem innigsten Wohlgefallen hinblicken kann.

Aber die Erziehung, unterbrach ihn Sabina, ist ja doch großentheils noch den Franzosen bei uns anvertraut.

Jetzt nicht mehr, erwiederte Rudolph, denn wir haben doch Gottlob endlich einmal einsehen gelernt, daß deutscher Ernst mehr als gallischer Leichtsinn, gründliche Gelehrsamkeit mehr als oberflächliches Scheinwissen werth seyen, und unsere herrliche Muttersprache, die sich unter allen europäischen zuerst zur Schriftsprache ausgebildet hatte, mußte ja doch

zuletzt über die Modesprache von der Seine den Sieg davon tragen. Mag auch der Gallier bis jetzt noch gewandter von der Rednerbühne schwätzen, deine Sprache, himmlische Dichtkunst, ist ja doch unter allen lebenden nur die deutsche.

Wie gesagt, nahm Sabina wieder das Wort, Sie spielen den Enthusiasten. Lesen Sie doch die Urtheile Anderer, ja der berühmtesten Männer über uns, und Sie werden sie himmelweit von dem Ihrigen verschieden finden. — Swift, Sterne, du Peron halten uns für die dümmste Nation.

Die Ausländer fiel ihr Rudolph in die Rede, urtheilen falsch, weil sie uns gar nicht kennen, was auch nicht möglich ist, da sie gewöhnlich zu schnell reisen und höchst selten die Landessprache verstehen. Darum schwätzen sie ganz sinnlos tausendmal wiedergekaute Lügen abermals in den Tag hinein, und finden vieles, was sie nicht begreiffen, dumm und lächerlich. — Seit die Franzosen in neuester Zeit fleißiger und ernstlicher unsere Sprache lernen, steigen wir mit Riesenschritten in ihrer Gunst, ja Viele sprechen und schreiben sogar mit dem größten Enthusiasmus von dem lange verkannten Deutschland.

Noch lange währte dieser Streit über Deutschlands Werth, in den sich später auch Herr Scholl und Kreising noch mischten, aber er blieb unent-

schieden und zuletzt stund die Nacht als Siegerin da; denn sie behauptete den Kampfplatz, da ihr Verbündeter, der Schlaf, die Streitenden das Schlachtfeld zu räumen zwang.

Die schönste und feyerlichste Stunde unsers Lebens ist die, in welche das erste ungetrübte Morgenlächeln unserer ersten reinen Liebe fällt; denn sie ist das Erwachen unseres höheren Selbsts, der Auferstehungstag von tausend edlen und großen Entwürfen, der Versöhnungskuß mit unsern Feinden, das Bundesfest mit dem nun erhellten Jenseits, dem Lande der ewigen Liebe! — Heilige Stunde, du erscheinst zwar nur einmal im Leben, aber da bist du auch der Schöpfungstag der seligsten Gefühle und Erinnerungen, welche uns unzertrennlich durch dieses Daseyn begleiten, bis wir dich dort oben über dem Sternenzelte wieder treffen und dich jubelnd Ewigkeit nennen!

Unser Tinchen sehen wir jetzt eben in der stillen Kammer diese hohe, ernste Stunde feyern. Nur der Gott des Schlafes birgt sich lauschend hinter die Gardinen, und sein Bruder, der neckische Schöpfer der Träume, taucht auf einer eben emporsteigenden Thräne in das hochwallende Herz des liebenden Mädchens, pinselt sich in bunten Gruppen die wogenden Gefühle in diesen heiligen Räumen, übergiebt die Glückliche endlich seinem

brüderlichen Lauscher und schüttet vor der ruhig Schlafenden seine Mappe voll freundlicher Bilder aus, bis der junge Morgenstrahl auf seinem goldnen Rücken ihren Blick wieder in die Wirklichkeit trug. —

Die Todten und die Lebendigen, die Mutter und Rudolph beschäftigten sogleich ihre zum Denken und Fühlen neu erwachte Seele und zogen sie wieder zur Buche hin, wo sie Beide zu finden hoffte.

Wie der erfrischende Thau des Morgens auf die Blume fällt, daß sie mit neuem Leben ihren offenen Kelch dem freundlichen Sonnenstrahle zuwenden, so hatte auch der Gott der Träume auf Tinchens zarte Liebesblüthen manchen Belebungs-Tropfen geträufelt, und den hellen, blauen Azur-Blick zum Himmel gewandt rief sie voll innigen Dankes auf dem Wege zur Buche aus tiefer Seele: „Ach das Leben ist so schön!“ —

Doch wer kann es hindern, daß nicht auch die Wespe um die schönsten Blumen häßlich sumst, und ihren Stachel in ihre Kelche bohrt, wer kann es hindern, daß nicht auch um wonneerfüllte heitere Herzen der finstere tückische Argwohn schleicht und quälende Zweifel in die freudetrunkene Seele streut? Und so blieb denn auch das schöne Bild, welches

Tinchen von Rudolph im Herzen trug, nicht lange ungetrübt.

Die Lüge, sagte sie, ist doch ein häßliches Laster, und gelogen hat er; denn will er nicht gestern Morgens erst von der Residenz abgegangen seyn und ich sah ihn zur nämlichen Zeit bei der Buche?

Die ganze Angabe von seinen Lebensumständen schien ihr verdächtig; denn er hatte ja bei Erzählung derselben seine klaren Augen, mit denen er sonst so schuldlos herumblickte, beständig gesenkt und überdieß stund, wie sie deutlich gesehen hatte, in seinem Sacktuche ein ganz anderer Buchstabe, als der seines angegebenen Familiennamens.

Ach, daß er lügt, wiederholte sie sich wehmüthig und das schöne Ideal eines Geliebten, das sie sich geschaffen hatte, und das sie in Rudolph verwirklicht gefunden zu haben glaubte, stund nun schwankend vor ihrem thränenschweren Auge.

Das Mädchen schafft sich seltener als der Jüngling ein hohes Ideal von dem künftigen Geliebten und noch weit seltener malt es sich wie die männliche Feuerseele ein kühnes und würdiges Bild von dem Wesen, an dessen Seite es Hand in Hand liebend durch's Leben wandeln will; aber wenn, wie bei Tinchen, ein weibliches Herz wirklich die himmlischen Farben hiezu findet, dann steht

auch in einem solchen Heiligthume ein Gemälde, von dem die Gottheit ihre Engel hätte copieren können. Und glaubt ein solches Mädchen ihr Ideal in der Wirklichkeit gefunden zu haben, dann verwundet nichts tiefer und schmerzlicher ihre Seele, als das Gewahren eines Fleckens an diesem Heiligenbilde.

Doch, wie gesagt, die Mädchen schaffen sich höchst selten ein erhabenes Ideal; denn die Meisten vermögen ja nicht einmal ihres Gegenstandes Meister zu werden, weil sie ihn gar nicht kennen. Von dem Hauptzuge, welcher ihr Ideal auszeichnen sollte, von der edlen Männerwürde haben sie gar keine Vorstellung; denn ein lockeres Heer fader Schmeichler, welches sie schon frühe umlagert, und dem sie aus angeborner Eitelkeit nur zu gerne und willig ihr Ohr leihen, hat auch bald jede, selbst die leiseste Ahnung von dem verwischt, was den Mann wahrhaft edel und groß macht. Darum schwebt den Meisten nur ein ekelhafter Zierbengel mit schönen Körperformen und einer ziemlichen Dosis gutmüthiger Nachgiebigkeit für ihre ewig wechselnden Chamäleonslaunen vor. Diese Mädchen werden gleichgültige Gattinnen und schlechte Mütter.

Viele gestalten sich wohl ein würdevolleres Bild von ihrem künftigen Lebensgefährten; aber

sie haben den Muth, die Ausdauer nicht, ihr schönes Gebilde in der Wirklichkeit zu suchen. Ein ängstlicher Blick auf die Kürze der Blüthenzeit des schöneren Geschlechtes macht sie verzweifeln, ihr hohes Ideal je zu finden und so sind sie oft mit den erbärmlichsten Copieen desselben zufrieden, wenn gleich die tägliche Erfahrung lehrt, daß solche Ehen nur eine lange Kette Unheil bringender Mißverständnisse sind. Darum sehen wir ja so häufig die geistreichsten Damen den seichtesten Kopf und die gemüthvollsten Seelen den herzlosesten Tyrannen und Wüstling zu ihrem Gatten wählen, was aber umgekehrt bei Weitem nicht so oft der Fall ist. — Ach, daß er lügt, sagte sich Tinchen das Köpfchen schüttelnd wieder, und wüthete willenlos mit den zarten Fingern verheerend durch die frisch belaubten Gesträuche, an denen sie langsamen Schrittes aufwärts stieg.

Der fremde Blumenspender, weil wir denn doch seinen wahren Namen nicht wissen, muß ja schon viel länger in dieser Gegend sich aufhalten, vielleicht mit Schulzens schöner Friederike oder des Amtmanns reichem Julchen einen kleinen Roman spielen, blies der erfindungsreiche Argwohn dem erblassenden Mädchen ein, und lagerte sich gewitterschwer mit seinen finstern Zweifeln auf Tinchens reine Seele; aber da zerriß plötzlich der Anblick

des schon vom Schloßberge herabeilenden Rudolphs das düstere Gewölke und rief in ihr umnachtetes Gemüth: „Es werde Licht!“ —

Gerne gewährte Tinchen dem Jünglinge die Bitte, sie zur Buche begleiten zu dürfen; denn seine Nähe konnte unmöglich den Schwung in die Geisterwelt hemmen.

Als sie dort anlangten, küßte eben die Morgensonne die Thauperlen von den jungen Gras-Spitzen auf dem Grabhügel der Mutter weg und machte für die schöneren Perlen Platz, welche dem Auge des betenden Tinchens entfielen.

Rudolph stund einige Schritte entfernt, aber unwillkürlich kam er nah und näher, bis er endlich neben ihr kniete, ihre Hand ergriff und an sein hochschlagendes Herz drückte.

Darf ich mich Ihren Freund nennen, frug er im herzlich theilnehmenden Tone, und die Hälfte Ihres Schmerzes übernehmen?

Gute Menschen sind ja alle verschwistert, erwiederte Tinchen. Aus eigenem Schmerzen kennen Sie die tiefe Wunde, welche der Tod einer guten Mutter schlägt und gleiches Schicksal erleichtert ja die Bürde der Leiden.

Ach, fiel Rudolph wehmüthig ein, daß ich nur so wenige Tage mit Ihnen trauern und mich doch dabei des Lebens inniger, als jemals freuen kann! —

Was hindert sie, fragte das Mädchen, wieder zu uns zu kommen, wenn Sie mit Ihrem Vater das lange ersehnte Wiedersehen gefeiert haben?

Ja, Tinchen, rief Rudolph mit verklärten Zügen, ich komme wieder und dann enthülle ich so manches Räthselhafte in meinem gestrigen Erscheinen, das noch kurze Zeit ein Geheimniß bleiben muß. Ja, liebes Tinchen, ich komme wieder, aber, fuhr er mit einem leuchtenden, durchdringenden Blicke auf das Mädchen fort, darf die Hoffnung, dann unzertrennlich bei Ihnen zu bleiben, jede Lust und jeden Schmerz mit Ihnen zu theilen, nicht meine Schritte beflügeln? —

Ja sie darf es, rief er nach einem kurzen Prüfungsblicke auf die Hochgeröthete, und schloß die verschämt Schweigende in seine Arme, bis er ihr glühendes Ja auf seiner Lippe fühlte.

Lassen wir nun die beiden Glücklichen allein und unbelauscht Arm in Arm nach Hause wandeln; denn was sähest und hörtest du auch neugieriger Lauscher, wenn du noch nicht selbst, oder nicht rein geliebt hast? Hieroglyphen, welche nur die heilige Liebe entziffern kann.

Ach, das Verstehen und Ineinanderschmelzen zweier reiner liebender Seelen, ist eine Szene, die der Mensch selbst beleben, oder in beseligender Erinnerung nachfeiern muß.

Tinchen wand eben im Garten einen Blumen-Strauß, den sie morgen ihrem Rudolph zum Abschiede mitgeben wollte, da trat wieder Herr Scholl ein, dem ihre Liebe nicht entgangen zu seyn schien, und machte halb spöttisch, halb ärgerlich einige beißende Anspielungen auf die Blumen und den Glücklichen, dem sie wohl bestimmt seyn möchten; aber Tinchen beachtete den eifersüchtigen Gecken gar nicht, und eilte, Immortellen suchend, der Laube zu, wo sie Fritz, den Jägerburschen, in tiefes Nachdenken versunken auf und abgehen sah.

Was macht deine schöne Liese? fragte sie ihn. Du wirst ihr wohl noch treu seyn?

Treu bis in den Tod, fiel ihr Fritz mit einem ernst heiteren Gesichte in die Rede, und legte zur Bekräftigung seiner Aussage die Hand auf die Brust.

Ich glaube dir's, guter Mensch, entgegnete Tinchen gerührt, und wünsche recht herzlich, daß du eine Forstwartstelle bekämest und das brave Mädchen als dein Weib heimführen könntest. Ich habe heute Morgens den Vater recht dringend gebeten, daß er dich vorschlage und er hat es mir versprochen.

O, wie macht die Liebe die Menschen so gut! Im Gefühle ihrer hohen Seeligkeit möchten sie Alles beseeligt und glücklich sehen. Himmlisches

Eden, was kannst du anders seyn, als eine große Wohnung edler Seelen, die sich alle lieben.

Schönen Dank, Mamsell Tinchen, erwiederte Fritz ihr die Hand reichend, die sie freundlich zwischen die ihrigen schloß; aber die Stelle ist wahrscheinlich schon wieder vergeben.

Ei was, mit deinem Vergeben, unterbrach ihn das Mädchen, der Vater weiß nichts davon. Nur den Muth nicht sinken lassen! Wer wird denn immer das Schlimmste denken? Du machst der guten Liese so oft ohne Grund das Herz schwer und gönnst ihr nie eine unverkümmerte Hoffnung auf eine schöne Zukunft.

Und wenn auch das Schlimmste wirklich einträfe, sagte Fritz leiser und vertraulicher, so habe ich ein ganz anderes Plänchen im Hinterhalte — und wissen Sie was? Ich fange eine Wirthschaft an.

Eine Wirthschaft, fragte Tinchen ein wenig lächelnd, und woher das Geld dazu nehmen?

Unter uns gesagt, fuhr er im geheimnißvollen Tone fort, ich bin dem ausgeschriebenen Verbrecher auf der Spur, und sagen Sie nun, Mamsellchen, machen mich dann die tausend blanken Dukaten nicht zum wohlhabendsten Manne in der ganzen Umgegend?

Auf der Spur? Wirklich auf der Spur? schrie Herr Scholl, der, um die Laube schleichend, die

Sprechenden behorcht hatte. Fritz, halb Part! — kreischte er schmunzelnd und zog den verblüfften Burschen, indem er ihn vertraulich bei dem Arme faßte, mit sich zum Garten hinaus.

Tinchen verfolgte ihn mit einem verachtenden Blicke, konnte sich aber nicht erklären, warum ihr plötzlich so bange wurde und ein kalter Fieber-Schauer ihre Glieder durchzitterte. War es Scholl's unredliches Benehmen, oder war es Fritzens gewagter Versuch sein Glück zu machen, daß ihr plötzlich so unheimlich wurde?

Ach, die Ahnung, welche manchmal die menschliche Brust erfüllt, ist kein leerer Wahn, sie ist die Vorläuferin der bedeutungsreichsten Ereignisse in unserm Leben, am häufigsten die Verkünderin einer nahen, schwarzen Stunde, und wer sie höhnisch oder erhaben lächelnd läugnet, hat ein armes verwahrlostes Gemüth, das gar keiner Ahnung fähig ist.

Tinchen war froh, als sie ihren Rudolph mit dem Vater, im traulichen Gespräche begriffen, herankommen sah, und hinterdrein Sabinen mit der Kaffekanne, dem unentbehrlichen Nachmittagstränkchen des Herrn Kreisings. Hurtig stellte Tinchen die Stühle um den beschatteten Tisch und bald war der freundliche Kreis um denselben geschlossen.

Also wirklich morgen schon fort, begann Herr Kreising zu Rudolph gewandt, und bemerkte nicht, daß seine gefühlvolle Tochter eine heimliche Thräne zerdrückte, aber Sabina, der nichts entging, polterte sogleich mit dem tief erschütterten Mädchen.

Ei, rief sie, da wäre ja gar schon wieder der Aufstrich zu einem Thränen-Lamentoso? Dazu ist morgen noch Zeit genug. Man macht mit solchen Rühr-Solos nur den Abgehenden die Trennung schwerer oder wohl gar lästig, und überdieß sieht bei einem Mädchen das Weinen nach einer so kurzen Bekanntschaft mit unserm werthen Gaste wahrhaftig wie eine anmaßende Vertraulichkeit aus.

Tadeln Sie nicht, unterbrach sie Rudolph, diese heiligen Regungen eines zarten Herzens. Gute, gleichgestimmte Seelen verbrüdern sich so schnell und innig, daß sie bald einander unentbehrlich werden, und Sie werden ja kaum wissen, wie nah sich schon unsere Herzen sind.

Ja, Herr Forstmeister fuhr Rudolph, Kreisings Hand ergreifend, fort, Sie glauben nicht, wie nahe ich Ihrem lieben Tinchen bin! Wir lieben uns, und wenn Sie uns Ihren väterlichen Segen zu diesem heiligen Bunde geben, so sind wir die glücklichsten Menschen.

Die glücklichsten Menschen, schluchzte Tinchen, und verbarg das glühende Gesicht an der Brust des freundlich lächelnden Alten.

Eine nicht unbedeutende Besitzung am fruchtbaren Nekarstrome, fuhr Rudolph wieder fort, wird uns redlich nähren und das Bestreben den Abend Ihres theuern Lebens Ihnen zu verschönern, wird das namenlose Glück unserer Liebe noch erhöhen. Darf ich mich Ihren Sohn nennen, setzte er gerührt noch hinzu, und Sie um das väterliche Du bitten?

Nur nicht zu viel geschwärmt, unterbrach ihn Sabina, und nicht mit so raschem Sturmschritte auf das vermeintliche Glück des Familienlebens losgegangen. Alles Ueberspannte und Uebereilte thut selten gut. Daß es zwischen Euch Beiden schon zu einem Sprunge über die Gränzen der Freundschaft gekommen sey, fuhr sie fort, habe ich wohl bemerkt, aber damit ist das geträumte goldne Ziel noch nicht erreicht. Es handelt sich ja auch, Herr Rudolph, um die Willensmeinung Ihres Vaters und noch um tausend Haken und Häkchen, welche genau in ein vernünftiges Ja passen müssen.

Bringe nur, mein lieber Sohn, fiel Kreising ein, wo möglich Deinen Vater hierher; denn ich bin zum Reisen zu sehr Invalide, und wir Alten werden dann schon einig werden, wenn auch nicht

so schnell vielleicht wie ihr, fuhr er gutmüthig lächelnd fort, und wehrte dem verschämten Tinchen ab, welche ihm mit Küssen den Mund schließen wollte.

Die tausend Dukaten sind so viel wie gewonnen, schrie Herr Scholl und stürzte mit Staub und Schweiß bedeckt keuchend in den Garten herein. Ich bin ihm ganz auf die Spur!

Wem? fragte Rudolph, und machte dem Athemlosen neben sich Platz.

Dem saubern Canzlei-Director Selten, antwortete Scholl. Die paar lumpigten Gulden hätte ich mich früher nicht reuen lassen sollen zu einer besseren Dressur meines Fanghundes, heute hätten sie sich mit unglaublichen Wucherzinsen verinteressirt. Sehe ich Ihnen vor wenigen Stunden den Galgenkandidaten eben aus den Trümmern des Schlosses hervorkriechen, wo er sich schon lange Zeit aufgehalten haben mag, hetze meinen Vulkan auf ihn, weil ich mein Leben denn doch gegen einen so verwegenen, vogelfreien Schuften nicht in die Schanze schlagen wollte, und denken Sie sich meine gränzenlose Wuth, die Canaille bleibt wie angenagelt stehen und der Kerl entwischt; aber einen so sichern Schlupfwinkel, schloß er mit einem hämischen Seitenblicke auf Kreising, wird er doch wahrlich nicht mehr finden.

Pfui, schämen Sie sich dieser entehrenden Menschenjagd, unterbrach ihn Rudolph mit einem verachtenden Blicke und verließ seinen Platz.

Zuletzt hätte ich einen solchen Spitzbuben gar respektiren sollen, fuhr Scholl gegen Sabinen gewandt fort. Ja, wenn es lauter solche Wachs-Seelen gäbe, wie dieser junge Philosoph, dann hätten Räuber und Mörder freilich gutes Spiel; aber nicht wahr, Herr Forstmeister, es giebt zum Unglücke für sie noch Leute, denen Kopf und Herz auf dem rechten Flecke sitzen und solchen Männern entschlüpfen sie nicht; denn was gilt die Wette in zweimal vier und zwanzig Stunden sitzt der saubere Vogel mit gestutzten Schwingen im Schloß-Thurme, unter dessen verfallener Nachbarschaft er so ungenirt sich eingenistet hatte. Jetzt gehe ich, schloß er, mir einige handfeste Gebirgsleute zu werben, die ihn in seinem neuen Neste, das ich gewiß schnell ausspionire, besser packen sollen, als mein tölpischer Vulkan. —

Aber der junge Mensch ist doch gar zu überspannt, begann nun Sabina. Spitzbuben das Wort zu reden fällt doch wahrhaftig keinem Besonnenen ein. Bruder, fuhr sie fort, als Tinchen den Garten verlassen hatte, um ihren Rudolph zu suchen, Bruder, aus dieser Heirath kann und

darf nichts werden, da lobe ich mir den Herrn Scholl, der —

Ei, laß mich mit diesem Kerl in Ruhe, unterbrach sie Kreising unwillig. Nun wird die feige prahlerische Memme ihre erste Heldenthat, hinter der doch gewiß ein Anderer steckt, in der ganzen Welt ausposaunen und den alten Forstmeister, der ihm doch leicht den Pelz ausklopfen könnte, ein träges, nachlässiges Faulthier schelten und die jungen Grünröcke können sich dann mit ihm satt über mich lustig machen. Sitzt dem alten Fuchsen die schöne Prise auf der Nase und fangt sie nicht, werden sie sagen, und läßt sich den fetten Braten von einem feigen Gänsekiel vom Maule wegschnappen. — Ich gäbe der verzwickten Schreiberseele gerne zu den tausend Goldstücken noch fünfzig aus dem eigenen Beutel, wenn der Spitzbube mir in die Schlinge gegangen wäre, schloß er im unmuthigen Tone, und ging mit großen Schritten auf sein Zimmer zurück.

Wo nur Rudolph so lange bleibt, sagte Tinchen, die ihn vergebens überall gesucht hatte, zu sich selber, und ging mit unruhigem Herzen langsam im Garten auf und ab. Statt sich mit mir über unser Glück zu freuen irrt er allein herum und stiehlt mir noch die letzten Stunden vor seiner Abreise. Ja, ja, das Weib liebt viel tiefer

und inniger als der Mann, fuhr sie seufzend fort, und ließ sich auf eine Rasenbank nieder, wo sie in tiefes Nachdenken versank.

Erst nach drei Stunden kam Rudolph ganz erschöpft zurück, klagte über Schwindel und heftiges Kopfweh und legte sich sogleich zu Bette, wo er sich lange Zeit in einem fieberähnlichen Zustande befand, bis er endlich in einen wohlthuenden Schlaf verfiel. —

Das besorgte Tinchen wich nicht von der Seite des geliebten Schläfers und beobachtete mit bleichem Bangen jeden unruhigen Odemzug seiner Brust.

Endlich erwachte er und sein dankender Blick verweilte lange auf dem Mädchen.

Du darfst morgen noch nicht fort, sagte Tinchen, Du bist krank, recht krank.

Mir ist wieder fast ganz wohl, erwiederte Rudolph, aber ich bleibe dennoch.

Eine lange Pause trat nun ein, bis endlich Rudolph wieder das Wort nahm. Kannst Du schweigen, strenge schweigen? fragte er im ernsten feierlichen Tone.

Wie das Grab, antwortete das ängstlich zitternde Mädchen.

Nun so höre, begann er, aber zittere nicht. Ich bin der Sohn des verfolgten Canzlei-Directors Selten! —

Barmherziger Gott, unterbrach ihn Tinchen die Hände ringend, wie wird dieß enden? —

Das Schlimmste hast Du nun schon gehört, fiel Rudolph sie beruhigend ein. Meine Mutter war die schönste Frau in der ganzen Residenzstadt, aber mehr als diese vergänglichen Reize machten sie ihr aufgeklärter Verstand und ihr edles unverdorbenes Herz dem liebenden Gatten unendlich theuer. Der Erbprinz, welcher mit einem siechen Körper, den Folgen seiner Ausschweifungen, von weiten Reisen zurückgekehrt war, faßte eine unbesiegbare, sträfliche Neigung zu meiner Mutter, die ihm aber Anfangs auf die schonendste Weise und zuletzt mit den lebhaftesten Aeußerungen gerechten Unwillens seine beleidigenden Anträge verwies. Ihrem Manne verschwieg sie den ganzen Vorfall, da sie bei ihrer bestimmten Zurückweisung bald völlige Ruhe zu erhalten glaubte, und ihm, dem leicht Reizbaren, keinen vergeblichen Zorn verursachen wollte, obwohl mein Vater im Stillen doch die Ursache von den häufigen Besuchen des jungen Fürsten erkannt und das ganze feine Gewebe durchschaut hatte, ohne jedoch dabei dem geringsten bösen Argwohne gegen meine Mutter Raum zu geben.

Den Erbprinzen hatten nicht, wie sie erwartete, die letzten ernstlichen Zurechtweisungen und Drohungen zur Besonnenheit gebracht, sondern eine

solche ihm noch nie vorgekommene Kälte und Verachtung gegen die glänzendsten Versprechungen und Geschenke erhöhte im Gegentheile nur seine schändliche Leidenschaft und eines Nachmittags, wo er wußte, daß meinen Vater Amtsgeschäfte von der Stadt abriefen, wollte er mit Gewalt versuchen, was er durch Bitten und Versprechungen nicht vermochte.

Mein Vater aber, welcher diesen verzweifelten Versuch ahnte, verschob seine Geschäfte und sicherte zwar seine Gattin noch zur rechten Zeit vor den Gewaltthätigkeiten des Wüstlings; aber in der höchsten Aufwallung des Zornes stieß er ein eben auf dem Tische liegendes Messer in die Brust des Verruchten und nach vollbrachter unseliger That, deren Folgen er sogleich voraussah, ergriff er eilig die Flucht, nachdem er seine Frau, die nicht von der Stelle zu bringen war, dem Schutze Gottes und einem verlässigen Freunde empfohlen hatte.

Der Erbprinz hauchte an dem wohlverdienten Todesstoße sein verruchtes Leben nicht aus, aber meine Mutter wurde schon nach wenigen Tagen ein Opfer ihres Grams um den geliebten Gatten.

Meinen Vater verfolgten die Gerichte, und die That des Erbprinzen, der seinen unschuldigen Scherz, wie man sagte, mit einem eifersüchtigen und rachgierigen Menschen bald mit seinem edlen,

theuern Leben hätte bezahlen müssen, wurde auf die frechste Weise beschöniget.

Ich studirte um diese verhängnißvolle Zeit zu Jena und fühlte mich wie von einem niederschmetternden Blitze getroffen, als ich den durch Steckbriefe verfolgten Unglücklichen in den Zeitungen las. Meinen Vater konnte ich vorläufig nicht retten, noch rächen, so heiß auch mein Inneres Wuth und Galle kochte, aber die schreckliche Lage meiner bedauernswürdigen Mutter, die ich noch am Leben zu finden hoffte, und der ich mit einer gränzenlosen Liebe zugethan war, konnte und mußte ich lindern.

Schnell war der Reisebündel geschnürt, und, nur die unentbehrlichsten Ruhestunden abgerechnet, wurde Tag und Nacht der Heimath zugeeilt; aber in meinen düsteren Gedanken und Entwürfen ganz verloren, verirrte ich mich schon in der zweiten Nacht im Walde.

Ueberall die undurchdringlichste Finsterniß, nirgends die Spur eines Weges tappte ich lange umher, bis ich endlich in der Ferne den schwachen Schein eines Lichtes erspähte. Ich eile darauf zu, finde ein einsam stehendes Häuschen und bitte um ein Nachtlager, da denn doch an ein Weitergehen nicht zu denken war.

Könnet Euch da in die Stube hineinlegen, sagte eine kränklichte Alte, öffnete eine Seitenkammer und wies auf eine Strohhütte hin. Habt auch einen Schlafkameraden, der sich gleichfalls verirrt hat, schloß sie, und schlug die Thüre hinter mir zu.

Kein erquickender Schlaf drückte mir das Auge zu, so ermüdet ich auch war; denn die verschiedensten Gefühle durchkreuzten meine Seele, und so sah ich mit Sehnsucht in dieser Todtenstille, die mich umgab, dem kommenden Tage entgegen, nur ein kleiner Hund rauschte, freundlich um mich wedelnd, im aufgeschütteten Stroh.

Kaum fing es matt zu dämmern an, so fiel mein erster Blick auf meinen Zimmergenossen, der ganz in ärmlicher Kleidung, mit abgewandtem Gesichte, und ohne noch ein Wort mit mir gesprochen zu haben schon den Stock durch sein Päckchen zog und reisefertig die Thürklinke anfaßte.

Da sprang noch sein Hund liebkosend auf mich zu, den er mit seinem ersten Laute, mit dem Namen „Spitz" abrief.

Dieser Hund! diese Stimme! — Vater, rief ich, sind Sie's wirklich? und weinend lagen wir einander in den Armen. Ich weiß Alles, sagte ich, der ich zuerst zu reden vermochte. Was macht die gute Mutter?

Die Edle ist in das schönere Leben eingegangen, erwiederte er mit einem tiefen Seufzer.

Und Sie in diesem ganz entblößtem Zustande? frug ich weiter.

Um nicht erkannt zu werden, entgegnete mein Vater, steckte ich mich in diese Lumpen, aber ich habe Baarschaft genug bei mir, um dabei nach Amerika zu kommen, wo ich mich ansiedeln will. Unter den Trümmern eines nicht mehr weit entfernten Schlosses (es ist das Eurige, setzte Rudolph hinzu) will ich mich verbergen, bis mein Schwager mir die nöthigen Pässe bringt, aber du mein Sohn fuhr er fort, wandre mit Gott der Heimath zu. Alles mein Vermögen ist zwar eingezogen worden, doch dich Unschuldigen schützen die Gesetze, und mein Freund, welcher nicht lange der Beschützer deiner guten Mutter seyn konnte, wird gewiß im Stillen schon für dich gesorgt haben.

Allein ich wich nicht mehr von seiner Seite trotz aller seiner wohlmeinenden Einwendungen, und so erlaubte er mir denn ihn in seinen Schlupf-Winkel begleiten zu dürfen und dann mit seinem Schwager mich von ihm zu trennen; aber ich hatte mir, dort angekommen, schon am ersten Tage alle Kleider verschafft, die mich bei unserer Weiterreise dem Vater gleich machen sollten. Wir verbargen uns in die untersten Gewölbe des Schlosses, nur

ich ging zuweilen um Lebensmittel und auf Kundschaft aus.

Unsere sorgenvolle Lage und der Schmerz um meine unvergeßliche Mutter machten mir Anfangs das Leben verhaßt, doch die schöne Ueberzeugung meinem unglücklichen Vater eine hilfreiche und tröstende Stütze seyn zu können, machte es mir erträglicher, ja, wer sollte es glauben, ich fand das Leben sogar schön seit ich heimlich durch die Ritzen des verfallenen Gemäuers Dich täglich zu dem Grabe Deiner Mutter wandeln sah, Dich sah und liebte; aber ich Unglücklicher durfte mich Dir nicht nähern — bis endlich ein günstiger Zufall mich vorgestern Deinen Vater kennen lernen ließ und ich das heißgeliebte Wesen, welches meine Seele wachend und träumend beschäftigte, ungestört bewundern, sprechen und verstehen durfte.

Als ich Tags darauf mit dem frühesten Morgen zu meinem Vater eilte, erfuhr ich, daß sein Schwager die Pässe gebracht habe sammt der erfreulichen Nachricht, daß der genannte Freund noch vor Einziehung des Vermögens so viel auf die Seite schaffte, um mir ein ansehnliches Landgut am Neckar kaufen zu können.

In drei Tagen, sagte mein Vater, reise ich ab und du ziehst dahin, wo mein edler Freund dich bestimmt hat.

Alle meine Bitten, ihm folgen zu dürfen, waren vergeblich, und als ich ihm mein Abentheuer mit Deinem Vater erzählte und zugleich meine Liebe zu Dir gestand, bestund er noch hartnäckiger auf unserer Trennung. Nur eine kurze Strecke Weges über die gefährliche Gränze ihn begleiten zu dürfen, sagte mir endlich zu.

Ich kam eben von ihm her, als ich gestern mit Dir wieder zur Buche zurückkehrte und nun den Muth hatte, Dir meine Liebe zu gestehen, weil ich Dir nun außer einem unverdorbenen Herzen auch einen eigenen Herd bieten konnte.

Guter Rudolph, sagte Tinchen, welche mit Angst und Beben dem Erzähler zugehört hatte, verdiene ich denn eine so gränzenlose Liebe, welche selbst die Pflichten gegen einen alten, schwachen Vater zurücksetzt und ist es denn auch recht? Ich glaube nicht! —

Wenn er über die Gränze ist, erwiederte Rudolph, so ist die Gefahr vorüber, an Mitteln fehlt es ihm nicht, daß er etwa darben müßte und gute Menschen finden auch auf der andern Halbkugel unserer Erde edle Seelen, die ihnen das Leben versüßen, und wer weiß, ob es vielleicht dem weisen Lenker menschlicher Schicksale nicht gefällt, daß wir uns dennoch wieder treffen.

Ja, wenn er nur schon glücklich über die Gränze und Du unbehalten wieder zurück wärest, meinte Tinchen, aber ich fürchte Scholls scharfes Späherauge erhascht ihn ganz sicher noch zuvor.

Fürchte nichts, fiel Rudolph ein; ich habe schon früher aus Vorsorge zwei Stunden von hier im Gebirge eine ganz verborgene Schlucht als Zufluchtsort ausgemittelt, wenn wir im Schlosse nicht mehr sicher seyn sollten. Mein Vater hat ihn auch richtig gefunden; denn ich lief heute vom Garten aus zu ihm hin und bringe Dir seinen herzlichen Gruß und aufrichtigen Vatersegen. — Bei diesen Worten drückte er ihr einen langen Kuß auf ihre bebenden Lippen und bat sie heiter zu seyn und zur Ruhe zu gehen. —

Heiter seyn und Ruhen war für Tinchens aufgeregtes Gemüth wahrhaftig eine Unmöglichkeit. Die drohende Gestalt von Rudolphs Vater verfolgte sie in schauerlichen Träumen bis endlich der Morgen erschien, der ihr aber aus der schwarzen Nacht noch einen viel schwärzeren Tag heraufbrachte. —

Ihren Rudolph fand sie noch in einem solchen bedenklichen Zustande, daß es nicht rathsam war, das Bett zu verlassen, den Vater in der übelsten Stimmung und Sabinen mit einem spöttischen Zuge um den Mund.

Der ganze Tag verstrich ihr größtentheils am Krankenbette des Geliebten und Rudolph machte sie durch Ausmahlen einer schöneren Zukunft allmählig ruhiger, nur von der fixen Idee, daß es Unrecht sey, den Vater zu verlassen, konnte er sie nicht abbringen, und diese Idee beschäftigte sie auch Abends so sehr, daß sie ganz stumm und in sich verschlossen neben dem gleichfalls schweigenden Vater beim düsteren Kerzenscheine an dem sonst frohbelebten Tische saß, bis endlich Herr Scholl ganz unerwartet Leben in die todte Gruppe brachte.

Viktoria! schrie er zur Thüre hereinstürzend, ich habe ihn! Herr Forstmeister, geben Sie mir die Schlüssel, daß wir den gefährlichen Ausreißer sicher verwahren, bis ihn morgen ein sicheres Geleite nach der Residenz bringt.

Wie ein Todesurtheil klangen diese Worte in Tinchens Ohren, aber in den entscheidendsten Augenblicken weiß sich oft das Mädchen besser zu fassen als der Mann, und auch Tinchen heuchelte die gleichgültigste Ruhe.

Du siehst so blaß aus, sprach Kreising zu ihr, nachdem er Scholl die Schlüssel gereicht und zugleich bald nachzukommen versprochen hatte, um mit ihm und Fritz die Nacht hindurch die Runde um den Thurm zu machen.

Ich bin nicht ganz wohl, erwiederte das Mädchen. Dem armen Gefangenen bringe ich, wenn Sie es erlauben, einige Labung, und dann lege ich mich zur Ruhe.

Thue das, mein Kind, entgegnete Kreising, und Tinchen eilte in Küche und Keller und schritt schnell den Schloßberg hinan.

Kreising ging zu Rudolph, um ihm das Vorgefallene mitzutheilen, entfernte sich aber bald auf seinen Posten.

Jetzt gilt es, dachte sich Rudolph, sprang aus dem Bette, nahm ein an der Wand hängendes Pistol und schlich zum Hause hinaus. Es war eine rabenfinstere Nacht, der Mond konnte durch das dunkle Gewölke nicht dringen und man sah kaum drei Schritte vor sich.

Rudolph schlich behutsam fort, horch, da fällt plötzlich ein Schuß und eilig verbarg sich Rudolph hinter ein Gebüsch, wo er erst nach langer Zeit wieder sich hervorwagte, und dann auf dem Bauche fortkroch.

Dem alten Kreising hat wohl geträumt, oder er hat geschossen, um nicht einzuschlafen, sagte Scholl lachend, der sich mit einem Gebirgsschützen nahe beim Gemäuer hinpostirt hatte.

Schon hatte Rudolph das Schloß erreicht und kletterte den Thurm hinan, um das lockere Fenster=

Gitter zu lösen und so den Vater zu befreien, da trat die volle Scheibe des verrätherischen Mondes hervor und paff brannte Scholl auf ihn ab; aber Rudolph traf besser; denn nach wenigen Sekunden hauchte sein Gegner seine Wucherseele mit einem gräßlichen Fluche aus; doch auch des Jünglings Leben war abgelaufen; denn der mörderische Stutzen des Gebirgsschützen stürzte ihn, ehe er noch das Gitter erreichte, todt herab.

Es war eine schreckliche Nacht. Kreising war über Rudolphs Tod, dessen Benehmen er sich nicht erklären konnte, untröstlich.

Als es kaum tagte, waren schon die Behörden der Residenz da. Kreising führte sie in den Kerker, aber man denke sich sein staunendes Erschrecken — statt des Verbrechers lag seine Tochter, einer Leiche gleich, auf dem Stroh. Sie hatte durch Bitten und das Versprechen, daß sie nichts zu befürchten habe, und da Alles nichts nützte durch die Drohung, sich von den Ruinen herabzustürzen, was sie mit den fürchterlichsten Schwüren bekräftigte, Rudolphs Vater vermocht, mit ihr die Kleider zu tauschen und zu entfliehen, und hatte alle traurigen Vorfälle der Nacht mitangesehen.

Hat Rudolph schon geendet, fragte sie, und als es ihr bestätigt wurde, verklärte sich ihr Ge-

sicht; denn sie fühlte, daß sie bald mit ihm vereinigt seyn werde.

Halbentseelt wurde sie herabgetragen und als eine besondere Gnade des Fürsten durfte sie unter strenger Aufsicht bei ihrem Vater bleiben, bis sie genesen und ihre That zur Untersuchung reif wäre; aber sie stand nach zwei Tagen schon vor einem höheren Richter, vor Gott, nachdem sie ihrem Vater Alles erzählt und unzähligemal um seine Verzeihung gebeten hatte, daß sie so vielen Kummer über sein graues Haupt gehäuft habe.

Rudolph und Tinchen wurden bei der Buche an der Seite der Mutter in die Erde gesenkt und ihre Hügel benetzten oft die Thränen des kinderlosen Greises.

Gedichte.

An die Alpen.

Im April 1830.

Traute Berge, seyd mir froh gegrüßet,
Die ihr kühn zum fernen Himmel steigt,
Und das Haupt, vom Silberhaar geküsset,
Wie Propheten aus den Wolken neigt.

Euch auch Thäler, die ihr frei von Stürmen
Für die stille, ungestörte Ruh
Hütten bauet zwischen Felsenthürmen,
Wink ich freundlich meine Grüße zu.

Friedlich stille Thäler, traute Höhen,
Nehmt ihn wieder auf den alten Freund,
Dem nur da, wo eure Lüfte wehen,
Dieses Leben schon ein Eden scheint.

Aus der Städte ewig bunten Massen
Eil' ich euch zu, wo das Leben quillt,
Flüchte aus den volkbelebten Gassen,
Wo die Seele sich nicht heimisch fühlt.

Wo dem Schmerz kein Ruheplatz sich zeiget,
Und die Lust in wilden Chören rauscht,
Wo der Mensch im Staub sich sclavisch beuget,
Neid und Argwohn jeden Tritt belauscht.

Wo oft Afterweisheit sich Altäre,
Tyrannei sich Schandesmale baut,
Wo die eitle Ruhmsucht lügenschwere
Worte in den todten Marmor haut.

Hassend eines solchen Lebens Fratze,
Solch ein jämmerliches Possenspiel,
Flüchte ich von diesem Tummelplatze,
Wo mir Nieten, doch kein Treffer fiel.

Nach den Bergen, nach den Thalesgründen
Weiset tröstend meines Sternes Lauf,
Fried' und Ruhe soll ich wieder finden,
Drum so nehmt den Wandrer gastlich auf.

Einsam komm' ich zu euch hergeeilet,
Nicht an eines theuren Freundes Hand,

Welcher Schmerz und Freude mit mir theilet,
Meinem Geist und Herzen eng verwandt.

Ach so Manchen sah ich kalt sich ändern,
Manchen trat verachtend ich in Staub,
Mancher lebet nun in fernen Ländern,
Mancher ward des Todes früher Raub.

Einsam komm' ich zu euch hergeeilet,
Nicht wie einst an der Geliebten Arm,
Ach, wo reine Liebe siegend weilet,
Fühlt das Herz das Schöne doppelt warm.

Einst mit Ihr — da ward von meinem Glücke
Hier das tausendstimm'ge Echo wach,
Jetzt doch folgen nur noch stumme Blicke
Den entfloh'nen schönen Stunden nach.

Einsam komm' ich zu euch hergeeilet,
Suche in dem Alpenlande Ruh,
Suche Balsam, der die Wunden heilet,
Heile du, Natur, sie lindernd zu.

Auf der Berge milde ernsten Rücken
Werde mir die Freundschaft wieder wach,
Und der Liebe himmlisches Entzücken
Fühle ich in trauten Thälern nach.

Drum genug der Thränen, die ich weinte,
Denn nicht einsam bin ich bei euch hier,
Ihr, o Berge, werdet meine Freunde,
Und ihr Thäler die Geliebte mir.

Einsam wär' ich zu euch hergeeilet? —
Muse, o verzeih die Lästerung! —
Wo ich bin und wo ich je geweilet,
Immer bist du nah und ewig jung.

Ohne dich, was wär' mir dieses Leben?
Bald ein trostberaubtes Jammerthal,
Bald ein unbestimmtes Freudebeben,
Ohne Mitgefühl ist Freud' auch Qual.

Unzertrennlich bist du mir geblieben,
Fühlt' ich Hoffnung, war ich lebensmüd,
Mocht ich hassen, oder mocht ich lieben,
Trost und Aufschwung fand ich nur im Lied.

Weinend griff ich in die dumpfen Saiten,
Als des Vaters Sterbeglocke klang,
Und der ersten Liebe schöne Zeiten
Feierte ich jubelnd im Gesang.

Darum will ich mit dem Saitenspiele
Jetzt auch wandern über Berg und Thal,

Alles, was ich denke, was ich fühle,
Töne in des Liedes Wiederhall.

Auf den Höhen, auf den trauten Bergen
Schwinget sich auch kühner unser Geist,
Unsere Gedanken sind nur Zwergen,
Wenn der Kopf auf matter Ebne kreist.

Auf der Berge hohe Gipfel bauet
Auch sein Nest der königliche Aar,
Und was kein Gefiederter sonst schauet,
Wird nur er im Sonnenflug gewahr.

Auf den Bergen fühlt und denkt man höher,
Auf den Bergen lebt man wieder neu,
Ist der Sonne, ist dem Himmel näher,
Auf den Bergen ist die Seele frei.

Manche schöne und verborgne Stellen,
Welche nur des Sängers Auge sieht,
Werden wir uns, heil'ge Muse, wählen,
Und die Stelle wird sodann zum Lied.

Bald der Berge höchste Schwindelgipfel,
Bald ein kleines, friedlich stilles Thal,
Bald die Quelle unter Schattenwipfel,
Bald den schaumbedeckten Wasserfall.

Und da sitzen sinnend wir und blicken
Auf so manche Bilder der Vergangenheit,
Oder hangen wohl auch mit Entzücken
An des Augenblickes Herrlichkeit.

Oder schauen Schönes ahnend höher,
Wenn die Hoffnung unsre Brust erfüllt;
Denn die Dichter sind zugleich ja Seher,
Welchen sich die Zukunft auch enthüllt.

Spotte dann auch Mancher dieser Klänge,
Ach, was kümmert mich sein stolzer Hohn,
Was der Tadel oder Lob der Menge,
Als ich sang, da fand ich schon den Lohn.

Lachst du Spötter, über Schmerz erhaben,
Wenn die Seele der Vergangenheit,
Die so vieles Schöne mir begraben,
Eine Thräne und ein Liedchen weiht?

Oder, wenn des Abendhimmels Glühen,
Eine wolkenlose Sternennacht,
Einer stillen Alpenblume Blühen
Mich recht kindlich froh und heiter macht?

Oder wenn die Ahnung kühne Brücken
Weithin in die fernste Zukunft baut,

Auf ein schönres Leben mit Entzücken
Und auf eine Gottheit fest vertraut?

Armer Spötter, o dir sey vergeben,
Weil das beßre Seyn dir nicht getagt,
Lebst ja nur ein Thier- und Pflanzenleben,
Das nach Nahrung und Begattung jagt.

Oder lachst du, daß der Freude Spuren
Ich schon hier zu finden mich bemüht,
Nicht auf Welschlands immergrünen Fluren,
Wo in Wäldern die Citrone blüht?

Nicht am prachtbesäumten Seinestrande,
Welchen gall'scher Leichtsinn froh belebt,
Nicht im kolossalen Schweizerlande,
Das die Welt so rühmend hoch erhebt?

Ach so bist du einer auch von denen,
Welcher jubelnd nur die Fremde preist,
Einer von unwürd'gen deutschen Söhnen,
Welchen laut die Mutter Bastard heißt.

Geh' und horch auf welsche Opernkehlen,
Ich verzeih dir gerne deinen Scherz;
Denn das schlichte Lied von deutschen Seelen
Fordert auch ein schlichtes deutsches Herz.

Friedlich stille Thäler, traute Höhen,
Euch allein vertrau ich Schmerz und Lust;
Denn wo deutsche Bergeslüfte wehen,
Findet sich auch eine deutsche Brust.

Auf den Ruinen von Falkenstein.

Im Mai.

Alles Ird'sche gehet einst zu Ende,
Selbst die kühnste Schöpfung fällt in Staub,
Wird die Beute noch der Elemente,
Der zerstörenden Verwesung Raub;
Jeder Odemzug ist Grabgeruch,
Und die Zeit ein großes Leichentuch.

Was ist dieser Erde eitler Schimmer?
Was ist unsers Lebens Loos und Ziel?
Diese Fragen lösen diese Trümmer,
In die warnend Falkenstein zerfiel;
Diese Trümmer zeugen uns ja laut,
Daß der Mensch nur Sterbliches erbaut.

Ach, mit welcher trotzend stolzen Größe
Blickte diese Burg vielleicht in's Thal,
Doch der ausgebrannten Mauern Blöße
Zeugen von der kühnen Riesin Fall.
Sinnend steht der Wanderer und spricht:
„Nichts beständig unter'm Sonnenlicht!" —

Welch ein vielbewegtes Leben rauschte
Diese Räume einst vielleicht entlang,
Eh' hier Mensch und Eule Wohnung tauschte,
Epheu diese Wände noch umschlang,
Eh', der Elemente grauses Spiel,
Diese starke, hohe Feste fiel.

Hätten diese todten Steine Zungen,
Manche Heldenthat stieg neu empor,
Stiller Tugend Wirken, das verklungen,
Käm' zu des erstaunten Lauschers Ohr,
Manches, was auch wohl begraben lag,
Feierte den Auferstehungstag.

Freude hat gewiß hier oft gewohnet,
Aber wo die Lust, da droht der Schmerz,
Mancher Glückliche ward schon entthronet,
Und gebrochen manches gute Herz,
Schmerz und Freude haben dann vereint
Manche heiße Thräne hier geweint.

Manche Jungfrau hat sich hier entfaltet,
Und voll hoher Tugend still geblüht,
Hat sich einen Himmel schön gestaltet,
Als von erster Liebe sie erglüht,
Als dem Theuren sittig sie gestand,
Was ihr reines Herz für ihn empfand.

Um im Strahlenlicht des Ruhms zu glänzen
Zog wohl mancher Jüngling hier schon aus,
Und der Vater schlief auf Siegeskränzen
In dem öden freudenleeren Haus;
Denn die Tochter an des Trauten Hand
Ziehet gleichfalls nun in fernes Land.

Eure Schatten seh' ich auf den Trümmern,
Seh' den Greis mit langem Silberhaar,
Seh' des Jünglings blanke Waffen schimmern,
Auch die Jungfrau werde ich gewahr,
Die sich am verfallnen Fenster zeigt,
Sittig sich zum Theuren niederneigt.

Ja ich seh' auf den bemoosten Mauern
Dieser Nachtgestalten ernsten Zug;
Sieh, jetzt hält er, lehnet sich mit Trauern
Ueber diesen großen Aschenkrug.
Manche ernste Frage wird mir wach,
Und ich sinne unserm Daseyn nach.

Sprich, o Mensch, was ist dein ganzes Leben?
Nichts, als ein Gemisch von Lust und Schmerz,
Nur ein Steigen, Sinken, nur ein Streben,
Bald ein frohes, bald gebrochnes Herz,
Und zuletzt wird's nur des Todes Raub,
Und mit seinen Riesenplänen Staub.

Nur zum Dulden scheint der Mensch erkoren,
Ist des Schmerzes ersterzeugter Sohn,
Was ein schöner Augenblick geboren,
Dieß begräbt die nächste Stunde schon.
Und mit einem feuchten Sehnsuchtsblick
Wünschen das Entschwundne wir zurück.

Ach, wo seyd ihr, meiner Kindheit Tage,
Stille Ruh, die ich so bald verlor?
O ihr taucht nur noch wie eine Sage
Mir aus der Vergangenheit empor!
Einen Machtruf möcht' ich an das Glück,
Und ich rief die Kindheit mir zurück. —

Schweige Herz, dieß Wünschen ist vergebens,
Meinen heitern, ungetrübten Sinn,
Ach, das Morgenlächeln meines Lebens,
Gab ich für der Schule Weisheit hin,
Tauschte eines leeren Wissens Schein
Für ein kindliches Gemüth mir ein.

Doch das Wissen machte mich nur ärmer,
Aber Liebe wieder überreich,
Als ich liebte, fühlt' ich wieder wärmer,
Nichts war meinem hohen Glücke gleich;
Doch der Trennung bittre Stunde schlug,
Und mein Glück war nur ein schöner Trug.

Blutend aus der Liebe Heiligthume
Stürzt' ich in's bewegte Leben fort,
Jagte ohne Rast nach Thatenruhme,
Und getäuschet — nach der Ruhe Port;
Doch mir lachte weder Ruhmesglanz,
Noch des Friedens weißer Blüthenkranz.

Oed, wie diese ausgebrannten Wände,
Steh ich trauernd nun im Leben da,
Alles Schöne floh und ging zu Ende,
Nur der Schmerz bleibt unzertrennlich nah,
Nur die Hülle steht noch unversehrt,
Doch das Herz hat selbst sich aufgezehrt.

„Hoffe!“ hör ich eine Stimme klingen,
Und es war der Jüngling, welcher sprach:
„Du mußt hoffen, unerschüttert ringen,
Rastlos einem hohen Ziele nach!
Stürzt auch mancher deiner Pläne ein,
Nimmer darfst du darum muthlos seyn!“ —

„Wohl Vernichtung pred'gen diese Mauern,
Und entmannen leicht ein schwaches Herz,
Füllen es mit blassen Todesschauern,
Und erwecken gern den bangen Schmerz;
Aber einen Blick auf die Natur,
Und verwischt ist jede bange Spur!“

„Sieh, auf Gräber schreibt mit Flammenzügen
Die Natur den Sieg des Lebens hin,
Straft die schreckende Verwesung Lügen
Durch des Lenzes neugebornes Grün;
Sieh, ein Strauch, wie Siegespalmen, weht
Von dem morschen Thurm mit Majestät!“

„Hoffnung wird vor Feigheit dich bewahren,
Lichtet dir die steile Bahn zum Ziel,
Kämpfe heldenmüthig mit Gefahren,
Ohne Opfer ist der Sieg nur Spiel;
Nur mit schwer errungnem Lorbeerkranz
Fühlest du des Sieges Wonne ganz!“

„Liebe!“ tönt es von der Jungfrau Lippen,
„Liebe, daß dein Leben reicher quillt!
Was sind Stürme, was sind Felsenklippen,
Wenn die Liebe deine Segel schwillt?
Sie ist Compaß auf dem Lebensmeer,
Ohne Liebe ist das Daseyn leer!“

„Hast du eine Niete auch gezogen,
War dein Lieben nur ein schöner Traum,
Hat ein Weib dich treulos auch belogen —
Hast du nicht für größre Liebe Raum?
Jüngling, richt' dich auf und sey ein Held,
O vergiß das Weib und — lieb' die Welt! —

„Glaube!“ hörte ich den Greis dann sagen,
„Glaub' an eines Gottes weise Macht,
Laß es erst in deiner Seele tagen,
Eh' du lästerst über Erdennacht;
In dein Innerstes den Blick gekehrt,
Und du fühlst des Lebens hohen Werth!“—

„Prüf' des Willens wunderbares Wirken,
Halte deines Geistes Kräfte wach,
In des Ueberirdischen Bezirken
Frag' der menschlichen Bestimmung nach,
Blicke froh, wenn dein Gemüth erhellt,
In des Schönen und Erhabnen Welt!“ —

„Und gewiß, du stellst das Leben höher,
Weil du's mit der wachen Seele lebst,
Bist dem Erdenglück, dem Himmel näher,
Weil du jetzt es himmelwärts erhebst,
Tod ist nur für dich Verwesungstrug,
Ist ein schöner, höh'rer Geisterflug.“

„Schau nicht trauernd nach den Kindertagen,
Viel erhabner ist die Mündigkeit,
Auch der Schule Weisheit darfst du fragen,
Sie giebt manchen richtigen Bescheid.
Schwäch dich nicht vor eines Weibes Wall;
Denn der Mann erstürm' das ganze All.“

„Streb' mit Thoren nicht nach eitlem Ruhme,
In dir selbst such' deiner Thaten Lohn,
Bau' in deines Herzens Heiligthume
Für den Frieden einen stillen Thron,
Außen suche ja nicht Ruhm und Ruh,
In dir selber winken sie dir zu.“ —

Und dem Morgenstrahle ward zum Raube
Mein belehrungsvolles Traumgesicht,
Hoffe, rief ich, hoffe, liebe, glaube,
Hadre lästernd mit der Gottheit nicht!
Muthig, wenn auch fern das Ziel noch steht,
Und der Weg auch über Dornen geht.

Hoffe, rief ich, Furcht und Mißmuth schweiget!
Himmelwärts den Blick zum Sternenzelt!
Wer den Sonnenwelten Bahnen zeiget,
Wer die Schöpfung in den Angeln hält,
Wer zum reichen Leben dich erweckt,
Hat dir weise auch ein Ziel gesteckt.

Liebe! rief ich, und mit Wollustbeben
Schlang um Erd und Himmel ich den Arm,
Ueber seine Ufer drang das Leben,
Firnerspitzen küßt die Lippe warm,
Und doch — soll ich es verschweigen? — Nie! —
Dacht' ich sehnsuchtsvoll dabei an Sie! —

Eine Thräne fiel mir unbelauschet
In den weißbeschäumten Wasserfall,
Welcher hoch vom Schloßberg niederrauschet,
Er war Zeuge meiner Sehnsuchtsqual,
Und mir ist's, als rausch' er doppelt laut,
Plaudre nun, was ich ihm still vertraut.

Glaube! rief ich, und die Blick' entweichen
Nach des steilen Kranzhorns Schwindelspitz;
Denn ein eisern Kreuz als Glaubenszeichen
Winkt von dieses Berges höchstem Sitz',
Und vom jungen Morgenlicht umkränzt
Hat's erleuchtend mir in's Herz geglänzt.

Und ein Andrer kam ich von dem Berge,
Frei von banger Furcht und frei von Qual,
Ich bestieg die Trümmer als ein Zwerge,
Als ein Riese kehrt' ich in das Thal.
Und so stieg des Lebens Freuden-Chor
Aus den finstern Gräbern mir empor.

Die Unvergeßliche.

Auf dem Schlosse Hohenaschau, im Mai 1830.

Deutlich hör' ich meines Herzens Schlagen,
Fühle meines Blutes raschern Lauf,
Fühl' der Pulse fieberhaftes Jagen,
Mancher tiefe Seufzer ringt sich auf,
Alle Lebensfäden sind erschüttert,
Der Gefühle lauter Sturm erdröhnt,
Jede meiner Nervenspitzen zittert,
Jede Saite meines Herzens tönt.

Was bewegt mich denn so tausendfaltig?
Was ergreift die Seele denn so sehr?
Und was tritt denn jetzt so allgewaltig
Vor den Blick, von heißen Thränen schwer?
Bist es du Natur? — Im Doppelglanze
Trittst du vor mich hin voll Herrlichkeit,
Prangst mit des Erhabnen Strahlenkranze,
Lächelst in der Anmuth Flügelkleid.

Fordern deiner Größe Felsenmale
Tief erschütternd der Bewundrung Zoll,
Und gebieten, daß ich niederfalle,
Und im Staub die Schöpfung preißen soll?
Oder weinet hier entzückt die Freude,
Wenn sie dieses stille Thal erblickt,
Das du mit des Lenzes Feierkleide
Mit den reichsten Blüthen ausgeschmückt? —

Oder mahnt's mich hier an alte Zeiten?
Fühl' ich dieser Feste bittern Spott?
Will das Aug' beschämt nicht drüber gleiten?
Werd' ich über unsre Tage roth? —
Nein, nicht diese großen Felsenmale,
Nicht der Feste Blick voll Ironie,
Nicht der Frühling ist's im schönen Thale, —
Nein, nur die Erinnrung ist's an Sie! —

Ach an Sie allein, an deren Arme
Ich einst froh durch diese Fluren zog,
Und der reinen Liebe lebenswarme,
Dufterfüllte Himmelslüfte sog.
Ach mit ihr, da fühlte ich viel lauter
Der Natur verschwenderische Pracht,
Mit dem Schönen hat Sie mich vertrauter,
Mit Erhabenem verwandt gemacht.

O wie hoch beseliget wir tauschten,
Was das Herz recht tief empfindend gab,
Auch dem kleinsten Schöpfungsstäubchen lauschten
Wir die still verborgnen Reize ab.
Blieben auch die Lippen oft verschlossen,
Die beredten Blicke schwiegen nie,
Eine schöne Thräne stumm vergossen
Zeugte von der Seelen Sympathie.

Jeder traute Blick mit ihr in's Schöne
War ein unentweiheter Genuß,
War Gebet voll reiner Seraphstöne,
Oder ein erhabener Entschluß,
War ein hohes, ahnungsvolles Schauen
In die lichtumfloßne Geisterwelt,
War ein neu beschworenes Vertrauen
Daß sich unsre Liebe ewig hält! —

Auch auf dieses Berges grünem Rücken
Folgten froh wir einst des Schönen Spur,
Und mit Deinen wonnetrunknen Blicken
Hingst Du an der blühenden Natur.
Vom Erhabenen dann ganz durchdrungen
Fühlten wir ein höhres Geisterwehn,
Und ich rief, den Arm um dich geschlungen,
Ach, wie ist das Leben doch so schön! —

Und Du riefst sie wieder diese Worte,
Leise lispelnd, wie die Liebe spricht,
Pflücktest sinnig an des Schlosses Pforte
Zur Erinn'rung ein Vergißmeinnicht.
Dieser Stunde himmlisches Entzücken
Hält auch ewig mein Gedächtniß wach,
Und ich seh' mit feuchten Wehmuthsblicken
Heute dem verlornen Glücke nach.

Und jetzt steh' ich wieder an der Pforte,
Aber todt für's Schöne ohne Sie,
Pflück' Vergißmeinnicht am selben Orte,
Fühle deutlich, ich vergeß' Sie nie! —
Denn unsterblich ist das wahre Lieben,
Welches dieses Daseyn überlebt,
Schwesterlich mit unsern schönsten Trieben
Auch in's beßre Leben siegend schwebt.

Doch was soll ich immer Blumen pflücken,
Wenn kein beßres Loos die Armen trifft?
Tändelnd und gedankenlos zerknicken
Meine Finger eure Blüthenschrift,
Blühet fort für lieberfüllte Herzen,
Der jetzt bei euch sitzt ist lebensmüd;
Aber meiner Liebe Lust und Schmerzen
Will ich euch vertrauen nun im Lied! —

Muse! meiner ersten Liebe Zeiten
Fey'r ich rückerinnernd im Gesang,
Greife mächtig mit mir in die Saiten;
Denn es werd' mein Lied zum Sphärenklang!
Tretet freundlich mir nur heute näher,
Du Begeistrung und du Phantasie,
Schwinget euch mit mir nur heute höher;
Ach nur heute, ich besing ja Sie! —

Muse, manchem heiß geliebten Sohne,
Der sein Leben deinem Dienst geweiht,
Schenktest du die ew'ge Strahlenkrone
Einer glänzenden Unsterblichkeit,
Und er lebet fort in tausend Herzen,
Tausend Seufzer werden um ihn wach,
Seine Freuden, alle seine Schmerzen
Fühlen tausend schöne Seelen nach.

Ja, er lebt noch fort in seinem Liede,
Wenn ihm schon die Grabcypresse grünt,
Generationen lebensmüde
Schon in ihren Staub zerfallen sind,
Lebt noch, wenn die Sprache schon verklungen,
Die er seinem Volke einst erhöht,
Es erlernen sie dann fremde Zungen,
Daß sein hohes Lied nicht untergeht.

Nicht nach solchem Ruhme geht mein Streben,
Ich verzichte auf Unsterblichkeit,
Ob ich liebend auch mein ganzes Leben
Dir, o heil'ge Muse, nur geweiht.
Was ich sang, ist lange schon verklungen,
Wohl ihm, wenn's Vergessenheit begräbt,
Wenn nur dieses Lied, von Ihr gesungen,
Länger doch, als meine andern lebt! —

Sie verdient's, daß ich's der Nachwelt sage,
Daß die schönste Seele ich geliebt,
Sie verdient's, daß weinend ich ihr's klage,
Wie mich ihr Verlust so tief betrübt.
Selten sind so große Weiberseelen,
Die der äußre Flitter nicht besticht,
Die sich liebend nur ein Herz erwählen,
Das verwandt zu ihrem Herzen spricht.

Bot ich Titel, bot ich Ordensbänder,
Als sie liebend einst für mich geglüht,
Bot ich reiche Schätze, oder Länder? —
Nur ein unverdorbenes Gemüth,
Einen Drang nach Schönem und dem Wahren,
Eine Seele, die die Dichtkunst übt, —
Muse, laß mich heut es offenbaren,
Daß sie einen Dichter einst geliebt.

Und was sind auch Titel, Ordensbänder,
Wenn kein Herz reich unter'm Sterne wallt?
Was sind reiche Schätze, was sind Länder?
Leerer Tand, der bald in Staub zerfallt.
Nur das wahrhaft Schöne, nur die Tugend,
Nur ein frohes Herz von Flecken frei,
Nur der Dichtkunst immergrüne Jugend
Schmücken Lieb' und Leben immer neu.

Laßt sie prahlen, die von Fürsten stammen,
Aber herzlos durch das Leben zieh'n,
Die Geschichte stellt dann dürre Namen
Spöttisch einst der späten Nachwelt hin,
Oder richtet über ihre Thaten
Streng und unerbittlich, ohne Scheu.
Auch Tyrannen werden einst zu Schatten,
Und dann redet der Gebeugte frei.

Nur der Dichter pflückt des Lebens Blüthe,
Schwelget in der Kunst und der Natur,
Lebet hochbeglückt mit dem Gemüthe,
Und sein Leben ist ein Lieben nur.
Und in ihren schönern Feierstunden
Füllt auch Clio gern von ihm ein Blatt,
Sagt der Welt, wie er gelebt, empfunden,
Wie er Großem nachgerungen hat.

Und mit ihm wird auch die Auserkorne,
Die im Liede er so hoch gestellt,
Ehedem nur eine Staubgeborne,
Den Unsterblichen nun beigezählt.
Laura! wär' dein Nam' zu uns gedrungen,
Hätte nicht Petrarka dich erwählt?
Aber hätt' Petrarka auch gesungen,
Wenn die schöne Laura ihm gefehlt?

Könnt' auch ich, Maria, Dich besingen,
Und das Glück, das mir in Dir geblüht,
Deinen Namen auf die Nachwelt bringen,
Und mit ihm Dein herrliches Gemüth!
Doch ich bin so arm an hohen Tönen,
Und der Schmerz so reich, den ich erlitt,
Ach, ich spreche immer nur durch Thränen,
Wenn Dein Bild vor meine Seele tritt.

Immer Thränen! doch, Maria, fanden
Nicht durch Thränen unsre Herzen sich?
Weinend haben wir uns einst verstanden,
Als Du mit mir weintest, liebt' ich Dich! —
Bittre Zähren hatte ich vergossen
An des ewig theuern Vaters Grab,
Und vereinet mit den mein'gen flossen
Auch die Deinen unbemerkt hinab.

Was als höchsten Wunsch in schönen Stunden
Lang ich schon in meinem Busen trug,
Eine Seele hatte ich gefunden,
Die harmonisch nun mit meiner schlug,
Und was laute Freude nie vereinet,
Das verband mit Schnelligkeit der Schmerz,
Ach wer mit uns trauert oder weinet,
Dem gehört schon unser halbes Herz.

Täglich rückten freundlich wir uns näher,
Schloß sich enger unser schönes Band,
Täglich hob mein Herz die Liebe höher,
Weil ich täglich lieblicher Dich fand.
Täglich fühlten wir erfreuet lauter
Unsrer Seelen reine Sympathie,
Täglich wurden wir beglückt vertrauter
Durch der Herzen heil'ge Harmonie.

Mochten wir durch kunstgeweihte Hallen,
In dem offnen Tempel der Natur,
Ueber Gräber, über Fluren wallen, —
Wir empfanden immer Gleiches nur.
Tauschten bald in seelenvollen Blicken,
Bald durch einen leisen Druck der Hand,
Bald mit einem jubelnden Entzücken
Freudig aus, was unser Herz empfand.

Ach mit einem Blick zum Abendhimmel
Schlossen wir so gern des Tages Lauf,
Suchten in dem großen Sterngewimmel
Unsre lichtumfloßne Venus auf;
Denn was scheue noch das Herz verschwiegen,
Dieß verrieth der Stern, den wir erwählt,
Schrieb's mit strahlenreichen Flammenzügen
An das heitre, blaue Himmelszelt.

Leise, daß der Mund es kaum gefühlet,
Welcher stille lispelnd zu mir sprach,
Wie der Zephyr, der mit Blüthen spielet,
Riefst Du „eine liebe Nacht!“ mir nach.
Und Du stundst vor mir im Schlafgebete,
Führtest mir die schönsten Träume vor,
Mit dem ersten Strahl der Morgenröthe
Tauchte wieder mir Dein Bild empor.

Länger konnt' ich's nimmermehr verwahren,
Was ich lange still im Busen trug,
Laut in Worten mußt' ich's offenbaren,
Daß mein Herz voll Liebe für Dich schlug.
Ach, und auch nach Deinen süßen Lippen
Zog es mich so allgewaltig hin,
Küssend wollt' ich die Versichrung nippen,
Daß ich wirklich mehr, als Freund Dir bin! —

Und sie ward mir! aber Sprache schweige!
Fühlst du deine Ohnmacht Bettlerin?
Vor der lieberfüllten Brust da neige
Schweigend dich als der Gebieterin!
Und sie ward mir! — mehr kann ich nicht sagen,
Kann ich selbst dem Liede nicht vertrau'n,
Ihr müßt's selber fühlen, Andre fragen
Heißt die Welt in Panoramen schau'n!

Drei Momente zählt das Weib im Leben,
Wo es in der höchsten Anmuth blüht,
Welche es auch himmelwärts erheben,
Weil ein reicher Himmel in ihm glüht,
Wo mit einem staunenden Entzücken
Auch des Mannes stolzes Herz sich neigt,
Wo er wohl mit feuchten Andachtsblicken
Vor der Lichtumflossenen sich beugt.

Wenn das zarte Mädchen tief erschüttert
Ihre erste reine Liebe fühlt,
Das Geständniß von der Lippe zittert,
Eine Thräne aus dem Auge quillt.
Wenn sie dann mit sittig sanftem Lächeln
In des theuern Jünglings Locken spielt,
Und der Morgenlüfte leises Fächeln
Ihre heißgeküßte Wange kühlt.

Wenn die Gattin an dem ersten schönen
Morgen, der sich an die Brautnacht reiht,
Hochgeröthet in verwirrten Tönen
Dem Vermählten einen Gruß entbeut,
Und, aus der Verwirrung sich zu ringen,
Schon als Hausfrau mit Geschäftigkeit,
Ach mit manchem lieblichen Mißlingen
Ordnend Alles an einander reiht.

Wenn die Mutter ihren Erstgebornen
Liebend an den vollen Busen drückt,
Und das treue Bild des Auserkornen
In dem Säugling überrascht erblickt,
Und vom Himmel für sein theures Leben
Segen sich erflehet tief bewegt,
Und mit einem heißen Freudebeben
Ihn in seines Vaters Arme legt. —

Drei Momente zählt das Weib im Leben,
Wo es in der höchsten Anmuth blüht —
Einen sah ich wohl vorüberschweben,
Als, Maria, Du für mich geglüht;
Doch die Andern hab' ich nicht gefunden,
Nur als Dichter wohl davon gereimt,
Und in manchen hochbeglückten Stunden
Haben wir von ihnen schön geträumt.

Ach, es wär' zu groß das Glück gewesen,
  Wenn ich's schwindelnd manchmal auch gedacht,
Hättest Du mich himmlisch reines Wesen
  Auch zum Gatten, Vater einst gemacht!
Auch das Glück hat seine Schranken,
  Wenn es einst auch treulos von mir wich,
Dennoch werde ich ihm ewig danken,
  Denn es schenkte mir das Höchste — Dich! —

Ohne Dich, da hätt' ich's nie empfunden,
  Was den höchsten Reiz in's Leben webt,
Meines Daseyns seelenvollste Stunden
  Hab' ich mit Marien nur verlebt.
Ja mir hat der Liebe reinste Wonne
  In dem reichsten Schmucke einst geblüht,
Doch es hat auch keinem Erdensohne
  Je ein solches Weiberherz geglüht.

Reiner, tiefer konnte Niemand fühlen,
  Als Dein Herz, vom Heiligsten belebt,
Und mit Deinem riesenhaften Willen
  Hast Du nur dem Edlen nachgestrebt,
Und in tausend Strahlen sah ich brechen
  Deines hohen Geistes klares Licht,
Alle lächerlichen Weiberschwächen
  Kannte Deine große Seele nicht! —

Solch ein hohes Wesen sein zu wissen
Ist ein Glück, das an die Sterne reicht;
Aber später wieder es vermissen
Ist ein Schmerz, dem nichts an Größe gleicht,
Ist ein Leben ohne neue Liebe,
Das man nur mit todten Gruppen lebt,
Ist ein Leichenzug der schönsten Triebe,
Eine Sehnsucht, die ein Grab umschwebt.

Solch ein hohes Wesen sein zu wissen
Ist ein unbegränztes Lebensglück,
Fragt mich nicht, wer frühe mir's entrissen,
Trübt mir nicht den schönen Augenblick,
Der in seiner stillen Wehmuth Feier
In vergangne schöne Zeiten sieht;
Denn sonst dränget sich das Ungeheuer
Auch noch jetzt in dieses Lied.

Nicht das Weib in seiner niedern Blöße,
Seiner ganz entarteten Natur,
Nein das Weib in seiner wahren Größe,
Dich, Maria, Dich besing ich nur,
Dir allein sey dieses Lied nur eigen,
Deines Mitgefühls bin ich gewiß,
Still verachtend will ich die verschweigen,
Welche unsrer Liebe Band zerriß. —

Hat sie dieses Band denn ganz vernichtet?
Konnte jede Spur davon verweh'n?
Nein, was wahre Liebe sich errichtet,
Dieses kann nicht gänzlich untergeh'n.
Herz und Geist sind frei, sie kann's nicht wehren,
Wenn das Herz noch rückerinnernd fühlt,
Ja, bei Allem wollte ich's beschwören,
Nichts verwischt je g a n z in Dir mein Bild.

Ewig werd' auch ich Dich achtend lieben,
Will auch Mancher, der's sonst ehrlich meint,
Mir Dein hohes Bild verwegen trüben,
Das ihm nicht so fleckenlos erscheint,
Will den Stab auch über Dich noch brechen,
Nicht bloß über sie, die uns getrennt,
Ach so sinnlos kann nur jener sprechen,
Der Dein großes edles Herz nicht kennt.

Bist Du nah' mir, oder noch so ferne,
Ueberall umschwebt mein Geist stets Dich,
Es begegnen in dem Abendsterne
Oft auch jetzt noch unsre Blicke sich,
Jeder meiner Nerven wird erschüttert,
Eine inn're Stimme sagt mir's laut,
Wenn Dein Auge himmelwärts auch zittert
Und mit mir zum Sternenzelte schaut.

Ich belausche jede Deiner Freuden,
Freue immer mich recht innig mit,
Theilte stille alle Deine Leiden,
Die Dein armes Herz bisher erlitt.
Fühlst Du wieder einst ein leises Wehen,
Das die Thräne von den Wimpern küßt,
Ach nicht lange darfst Du forschend spähen,
Denn es ist mein Geist, der um Dich ist.

Ja, ich war bei Dir, als Du am Rheine
Deines Vaters Heimath froh begrüßt
Und ein Glas mit altem, deutschen Weine
Auf des Edlen Wohlseyn leer geküßt.
Aber was die Obern schon beschlossen,
Ach, das ahntest Du noch damals nicht,
Wen'ge Monden waren kaum verflossen,
Als das Vaterauge sterbend bricht.

Und da war ich wieder bei Dir, weihte
Ihm die Thräne mit der Klägerin,
Und die ersten beiden Rosen streute
Ich auf seinen Leichenhügel hin,
Der auch Deines theuern Bruders Hülle
Tief verborgen hält im finstern Schooß,
Der in seiner schönsten Lebensfülle
Einst in meinem Arm das Auge schloß.

Weißt Du noch die bangen Schmerzensnächte,
Die an seinem Bette wir durchwacht,
Wie in seine kaltgeword'ne Rechte
Unsrer Treue wir den Schwur gebracht? —
Dieses Eides will ich Dich entbinden,
Denn es könnte Mancher sonst bethört
Leicht in diesem Lied ein Mahnen finden,
Das die alte Zeit zurückbeschwört.

O, ich lass' sie ruh'n, sie ist entschwunden
Diese schöne reichbegabte Zeit,
Die noch jetzt so wonnevolle Stunden
Mir in glücklicher Erinn'rung streut!
Jene schönen Tage kehren nimmer,
Nie knüpft dieses Band sich wieder neu,
Unsrer Liebe Tempel fiel in Trümmer
Und der schöne Traum — er ist vorbei! —

Lebt denn wohl ihr steilen Felsenwände,
Lebe wohl du friedlich stilles Thal,
Meines Lebens heiligste Momente
Lebt' ich neu in euerm Wiederhall!
Fordere Natur nicht Lobgesänge,
Denn ich sehe todte Gruppen nur,
Seh' nur mit dem trüben Aug' der Menge,
Nur mit ihr fand ich des Schönen Spur!

Die Halsbinde. *)

Was rennt, die Mienen ganz umdüstert,
Der Diener Schaar so hastig hin und her?
Die Zofe weint, der Höfling flüstert,
Und vor dem Schlosse wogt des Volkes Meer. —
Still, still, die Stimme doch gedämpfet!
Still, stille, Englands Fürstin kämpfet
Dem Tode ihre letzten Stunden ab
Und schließet ihre Rechnung mit dem Grab. —

Noch hat sie den zu sich beschieden,
Der nie als seine Gattin sie geliebt,
Der grausam ihren Seelenfrieden
So unverdient mit kaltem Hohn getrübt.
Sie saß mit ihm wohl auf dem Throne,
Trug mit ihm Englands Königskrone,
Doch einer Gattin herrlichsten Gewinn,
Sein Herz, gehörte einer Buhlerin.

---

*) Nach den Briefen über England, vom Grafen Walsh.

Georg trat nun ganz ohne Zeugen
    Mit Bangen in Sophiens Schlafgemach,
Kein Wort ertönt — bis dieses Schweigen
    Die Königin mit schwacher Stimme brach.
Sie reicht ihm ihre eis'ge Rechte,
Der Blick, durch viele Schmerzensnächte
    Schon matt und halb erstorben, flackernd zischt
    Noch einmal er empor, eh' er verlischt.

Bald, sagte sie, ist's ausgestritten,
    Ich hab' vom Freudenkelche nur genippt,
Hab' viel geduldet und gelitten,
    Ich liebte innig und ward nicht geliebt.
In meines Lebens Blüthentagen
Hör' ich die Todesstunde schlagen,
    Ein hoffnungsreiches Leben geht zur Ruh',
    Wer hat die Hoffnungen vernichtet? — Du! —

Früh an die Marken meiner Tage
    Jagt grausam mich verschmähter Liebe Schmerz,
Doch nun genug der bittern Klage;
    Denn was verlieret ein gebrochnes Herz?
Wohl ihm, verbluten seine Wunden,
Sie würden dennoch nie gesunden,
    Drum scheue ich den blassen Tod auch nicht,
    Und schau' ihm furchtlos in das Angesicht.

Georg benetzt mit heißen Thränen
Der Gattin Hand, die er in seiner hielt,
Nicht Worte, nur ein dumpfes Stöhnen
Verkündet, was er tief bewegt nun fühlt.
Doch sie versteht sein stummes Beben
Und spricht: Vergessen und vergeben
Ist Alles, was ich Schmerzliches erlitt,
Der Weg zum Grab ist ein Versöhnungsschritt.

Gott kennt das Innerste der Seelen,
Er kann's bezeugen, wie ich Dich geliebt;
Doch still, kein Vorwurf soll Dich quälen,
Nur lasse, soll ich gänzlich ungetrübt
Die Sterbestunde noch verleben,
Beruhigt in das Jenseits schweben,
Die letzte Bitte mir nicht unerhört,
Nur Eins, um was die Gattin Dich beschwört.

Dein Schwur der Treu' soll's nicht erzwingen,
Den Du mir am Altare einst gebracht,
Durch Liebe will ich's nicht erringen,
Dich mahn' gebietend eine höh're Macht.
Laß nur Dein edles Selbst sich regen,
Nur Deinem eignen Heile wegen
Beschwör ich Dich, verlass' die falsche Bahn
Und fang' ein tugendhaftes Leben an.

Ich steh' an meines Grabes Rande,
Mein eignes Glück heischt diese Bitte nicht;
Brich' die verbrecherischen Bande,
Womit Horatia Dich fest umflicht!
Verschmäh' die buhlerischen Reize,
Und mit den wen'gen Monden geize,
Die Dir der Allbarmherzige noch schenkt,
Ob sich Dein Herz denn nicht znm Bessern
lenkt.

Ich trete morgen aus dem Leben,
Ja, morgen ich, und Du—nach einem Jahr,
Drum sey der Besserung ergeben;
Denn merk' es wohl, am fünften Januar
Stehst du vor Gottes Richtersitze!
Georg! die wen'gen Monden nütze,
O laß die Tugend Dir jetzt heilig seyn,
Und dann bist Du im Himmel wieder mein!

Wohlan, ich folg' dem bessern Triebe,
Erwiederte der König, und von heut
Vernicht' ich die verbotne Liebe,
Ich schwör's bei meiner ew'gen Seeligkeit!
Nur Dir sey ganz mein Herz nun eigen,
Doch dann mußt Du von Trennung schweigen,
Verbanne den Gedanken an den Tod,
Blick' nach der Liebe frischem Morgenroth!

Nein, sprach die Königin mit Milde,
Ich fühlte, Erdenleben, Deine Last;
Mir winken lichtere Gefilde,
Wo Alles liebeglühend sich umfaßt;
Dort, folgst Du Deinen bessern Trieben,
Wirst Du mich schöner, ewig lieben;
Drum morgen ich und Du — nach einem Jahr!
O merk es wohl, am fünften Januar! —

Wie sie gesagt, nach wenig Stunden
Erhob ihr Geist sich in der Seel'gen Land;
Tief wurde ihr Verlust empfunden
Vom ganzen Hof, der um die Bahre stand.
Doch horcht, wer stört die heil'ge Feier,
Horatia, dieß Ungeheuer,
Die feile, lasterhafte Buhlerin
Will auch an der geweihten Stätte knie'n!

Sie will, doch an des Thores Schwelle
Weist sie der Diener höhnisch schon zurück,
Und überall mit Blitzesschnelle
Verbreitet sich der Lady Mißgeschick.
Kein Mitleid fand die Zornentbrannte,
Die Jeder mit Verachtung nannte;
Es bracht' von Freude und Bewund'rung voll
Das Volk dem Fürsten seines Dankes Zoll.

Doch nur zu bald, nach wenig Wochen
Lieh frevelnd er Horatien sein Ohr,
Und alles Gute ward gebrochen,
Was heilig er der Sterbenden beschwor.
Zu ihrem höchlichen Ergötzen
Sah sie in ihren Zaubernetzen
Den jungen Tugendhelden neu verstrickt,
Der nach der Himmels-Palme schon geblickt.

Nur Eines konnt' sie nicht erreichen,
War sie auch jedem Zauber eng vertraut,
Den Trübsinn ganz ihm zu verscheuchen,
Sogar nicht durch der Saiten Schmeichellaut.
So hoch er die Musik sonst ehrte,
Es war ihm stets als ob er hörte:
Ja morgen ich, und Du nach einem Jahr!
O merk' es wohl, am fünften Januar!

Sechs Monden waren nun entschwunden,
Seit Lady wieder in sein schwaches Herz
Den lasterhaften Weg gefunden;
Und er gewahrt mit einem bangen Schmerz,
Daß sie, so sehr er auch gerungen,
Den alten Glanz sich doch erzwungen,
Und wieder mit gewohnter Herrlichkeit
Keck über ihn und seinen Hof gebeut.

In Windsors prächtige Gemächer
Trat heute wieder sie zum erstenmal
Und schoß wie giftgeschwollne Rächer
Die Blicke strafend auf der Feinde Zahl.
Wie tief vor Kurzem sie gesunken
Vergaß sie heute wonnetrunken,
Ob sie die kühnsten Pläne auch gemacht —
So schön hat sie den Sieg sich nicht gedacht.

Im König pocht's mit bangen Schlägen,
Er schauet heut mit Furcht und blasser Scheu
Dem End' des schwachen Tags entgegen,
Und wälzt sich endlich voll von tiefer Reu
In seinem sorgenvollen Bette
Und fleht, daß ihn der Schlaf errette
Von Furcht und Angst — doch horch! schon Mitternacht!
Die Geisterstunde tönet — und er — wacht! —

Er wacht — und sieht mit blassen Mienen
Nun plötzlich in des Mondes Zwielichtstrahl,
Der mühsam sich durch die Gardinen
Zu seinem großen stieren Auge stahl,
Er sieht — will kaum dem Blicke trauen —
Ein Wölkchen bläulicht anzuschauen,
Das endlich sich zum Frauenbild belebt
Und nah und näher seinem Bette schwebt.

Da schüttelt ihn ein kaltes Bangen,
Erschrocken wendet er das Antlitz ab
Und Schweiß bedecket Stirn und Wangen.
Horch! kläglich ruft es wie aus einem Grab:
Georg! Georg! Georg! — Er lauschet —
Ganz still! nur die Gardine rauschet,
Er fühlet eine Hand, die eisig kalt
Ihm nun auf die entblößte Schulter fallt.

Noch einmal wagt er's aufzuschauen,
Ob sich das lange Schreckenbild noch zeigt,
Und sieht nun deutlich und mit Grauen,
Wie über ihn die Königin sich beugt.
Bleich war sie wohl, doch nicht entstaltet,
Um ihren luft'gen Körper faltet
Ein weißes Leichentuch sich zephyrleicht,
Ihr dunkles Auge dünkt ihm ernst — doch feucht.

Ihr Haupt ziert noch dieselbe Krone,
Die man auf ihre Todtenbahr gelegt,
Und nun im feyerlichen Tone
Begann die Fürstin endlich tief bewegt:
Was Du so heilig mir versprochen
Hast Du, Verwegner, längst gebrochen,
Des Menschen höchstes Gut, Dein Seelenheil,
Ist Dir um buhlerische Küsse feil!

Bekehre Dich, laß Dich erbitten;
Denn strenge ist des Ewigen Gericht,
Die Zeit enteilt mit Riesenschritten,
Vergiß den fünften Januar doch nicht! —
Er höret es mit bleichem Bangen,
Dann streifet über seine Wangen,
Kaum daß er's fühlt, ein leiser Hauch dahin,
Und sieh, verschwunden ist die Königin! —

Ha, rief er aus, nun ist's enschieden,
Ich will, Horatia, Dich ewig flieh'n,
Nur büßen will ich noch hienieden
Und reuevoll die Bahn des Bessern zieh'n!
Und wirklich schon am nächsten Morgen
Bleibt es der Lady nicht verborgen
Daß ihr der König seine Gunst entwandt,
Sie fühlte es bestürzt und zornentbrannt.

Und Alles wurde aufgewendet,
Womit ein schönes, schlaues Weib besticht,
Mit allen Künsten ward geschwendet
Und jeder Reiz stand in dem schönsten Licht,
Und bald fand er an ihren Küssen
Doch mehr Gefallen als am Büßen,
Der liebetrunk'ne König war so schwach
Und gab der schönen Falschen Bitten nach.

Sie ward des Lachens gar nicht müde
Und unaufhörlich wurde er geneckt,
Daß ihn, weil's wohl im Kopfe glühte,
Ein krankes Hirngespinst so sehr erschreckt.
Die Zeiten, rief sie, sind entschwunden,
Da Geister noch den Weg gefunden,
Wo man zur Oberwelt zum Schrecken kehrt,
Gottlob, es hat ihn die Vernunft gesperrt.

Georg bedeckt ein Schamerröthen,
Sie sieht erfreut, wie er nun mit sich ringt,
Er sucht den Wahn in sich zu tödten
Und wirklich nicht vergebens — es gelingt!
Er fangt nun selber an zu scherzen
Und lacht mit ihr aus vollem Herzen,
Daß seine aufgeregte Phantasie
Ihm gestern Todte aus den Gräbern spie.

Der Lady noch den Kuß beim Gehen,
Sie wünscht ihm lächelnd einen schönern Traum.
Um Morgen heit'rer ihn zu sehen,
Und sorglos dehnt er sich nun bald im Flaum.
Er wachet lang, die Stunden rinnen —
Horch Mitternacht! — und die Gardinen
Vor seinem Himmelbette öffnen sich
Und vor ihm steht Sophie fürchterlich.

Georg, rief sie, o laß Dich warnen,
So hast Du ihr denn mehr geglaubt, als mir;
Laß Dich nicht noch einmal umgarnen,
Zum Letztenmal erschein ich Dir.
Unrettbar wärest Du verloren,
Hältst Du nicht bald, was Du geschworen;
O ring Dich muthig auf und sey ein Mann,
Sonst ist es um Dein ewig Heil gethan! —

Um jeden Zweifel zu verscheuchen,
Daß ich denn wirklich Dir erschienen bin,
So hinterlasse ich ein Zeichen
Für Dich, Georg, und Deine Buhlerin;
Sonst würde sie's als Traum betiteln,
Und höhnisch Deinen Wahn bekritteln
Und glauben, daß die rege Phantasie
Dir wieder Todte aus den Gräbern spie.

Drum, daß er's mit ihr möglich finde,
Griff sie mit ihrer kalten Leichenhand
Nach der vom Hals gelegten Binde,
Die sie auf seines Bettes Decke fand.
Statt wörtlicher Versicherungen
Ward nun ein Knoten dicht geschlungen,
Und als Beweis für seine Buhlerin
Warf sie auf des Erschrocknen Brust ihn hin.

Kann Jemand diesen Knoten lösen,
Der, rief sie, lästere und tadle mich;
Wo nicht, so bin ich da gewesen
Und rief Dir zu: Georg, bekehre Dich!
Laß Dich zum Letztenmale warnen
Und Dich nicht noch einmal umgarnen!
Sie sprach's und die Gardinen rauschten zu
Und ringsum herrschte wieder tiefe Ruh.

Den König foltern tiefe Schmerzen,
Der Knoten in der leichten Binde liegt
Auf seinem schuldbewußten Herzen
Wie eine Last, die tausend Zentner wiegt.
Und mag er noch so schwer auch lasten
Er wagt es nicht, ihn anzutasten,
Bewegungslos liegt er noch immer da
Und glaubt die drohende Erscheinung nah.

Doch endlich wankt er mit dem Pfande
Voll Furcht dem nahen Nebenzimmer zu,
Wo eine helle Lampe brannte;
Und müht sich ohne alle Rast und Ruh,
So viel nur Kraft in ihm gewesen,
Den dichten Knoten aufzulösen;
Doch was Sophiens Leichenfinger band
Löst keines Erdgebornen schwache Hand.

Und ganz ermattet sinkt er nieder,
Blickt sehnend, ob der Morgen noch nicht graut,
Und spornt noch einmal seine Glieder,
Rafft mühsam sich empor und klingelt laut;
Er klingelt und die Diener rennen
Und eine Menge Lichter brennen,
Und diese schreckenvolle Nacht vergeht
Ihm unter Bangen, Thränen und Gebeth.

Von Schmerz und Sorgen fast erdrücket
Eilt er zur Lady schnell, so bald es tagt,
Die, schon zu einem Fest geschmücket,
Erschrocken ihn um sein Befinden fragt.
Die Zeiten, ruft er, sind entschwunden
Wo ich Vergnügen noch gefunden
An Tanz und Spiel und hoher Feste Pracht,
Dem Sinnentaumel sey ein End' gemacht.

Ihr habt mich frevlerisch belogen
Durch Eure Buhlerkünste mich bethört,
Habt um den Glauben mich betrogen,
Daß mahnend mancher Geist zurückekehrt.
Zum zweitenmal ist sie erschienen! —
Hinweg mit diesen spött'schen Mienen,
Zu strafbar wäre neuerdings ein Spott,
Versucht nicht, Lady, den allmächt'gen Gott! —

Und er erzählet, was geschehen,
Horatia ist gänzlich Aug und Ohr,
Die Binde möcht' sie gerne sehen,
Und aus dem Busen zieht er sie hervor;
Hier ist sie, ruft er, seht und schaudert,
Löst ihr den Knoten ungezaudert,
Dann war die Königin mir niemals nah,
Dann glaub ich's, daß ich Hirngespinste sah! —

Und scherzend nimmt sie nun die Binde,
Und meint, die Aufgab' sey doch gar nicht schwer,
So etwas gäb' sie einem Kinde
Und wahrlich einem Manne nimmermehr!
Doch trotz den ausgelass'nen Scherzen
Fühlt sie mit zornentbranntem Herzen,
Es sey denn doch dieß leichte Kinderspiel
Für alle ihre Kräfte weit zuviel! —

Laßt ab, Ihr könnet ihn nicht lösen,
Ruft nun Georg, und zweifelt länger nicht,
Daß zweimal sie bei mir gewesen,
Daß keine rege Phantasie jetzt spricht. —
Den Geisterspuck muß ich belachen,
Ich will's wie Alexander machen,
Ruft sie, glaubt Ihr der Knoten macht mich roth?
Er ist gelöst — stirbt er den Flammentod! —

Gesagt gethan, und seht die Binde
Hell lodert sie im Feuer schon empor,
Doch eilt Georg erschrocken und geschwinde
Und holt die Halbverbrannte noch hervor
Und wirft sie weg, — sie liegt im Saale;
Doch streifte sie bei ihrem Falle
An Ladys Schleppe, die sich weit hindehnt,
Und augenblicklich Feuer fangt und brennt. —

Verzweifelnd suchet sie das Freie
Und ruft um Hilfe in der großen Noth. —
Zu spät! — Ganz ohne Buß und Reue
Stirbt sie den qualenvollsten Martertod.
Erbarm sich Gott der armen Seele,
Ruft nun Georg, eilt blitzesschnelle
Hinweg von der verbrannten Frevlerin,
Und änderte von heute seinen Sinn.

Die Bahn der Tugend ward betreten,
Er häufte edle Thaten ohne Zahl,
Ward täglich eifriger im Bethen,
Und stiftete voll Reu ein Hospital.
Und seinem Gotte ganz ergeben
Trat er beruhigt aus dem Leben.
Und sieh, Sophie sprach doch wirklich wahr —
Er schied dahin am fünften Januar! —

An die alte Jungfer Dorothea.

Dörtchen, du weinst, daß der Jugend Jahre so flüchtig enteilen,
Daß dein Haar schon ergraut, Runzeln die Stirne umziehn? —
Hast mit unglaublicher List unzählige Männer umsponnen —
Und in dem großen Geweb' blieb dir kein Einz'ger zurück? —
Tröst' dich mit Tausenden deines Geschlechts, die Jungfern geblieben,
Schöner als du an Gestalt, wenn auch nicht reicher an List,
Blicke nur hin in die Schweiz, nach der himmelanstrebenden Jungfrau,
Tausende beten sie an und — sie bleibt was sie ist;
Aber sie bleibt die Verehrte, warum bald du die Verlass'ne?
Dörtchen hat nur Verstand und — ein verdorbenes Herz! —

Folgende empfehlungswerthe Werke haben so eben in der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung in München die Presse verlassen.

Literarischer Almanach für 1831.

So nützlich und angenehm, als unterhaltend und lustig zu lesen,

von

L. S. Ratzeberger, dem Jüngsten.

5r Jahrgang.

Auch unter dem Titel:

Literarisches Taschenbuch für 1831.

1r Jahrgang.

8. elegant broschirt 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Briefe des Barons von Frauendorf

an

seine Majestät

den König von Preussen.

Aus

dem Französischen neu übersetzt

von

Dr. K. D. Pinkert.

gr. 8. geheftet 10 gr. oder 40 kr.

Geschichte von Bayern.

Aus archivalischen und andern handschriftlichen Quellen bearbeitet

von

Dr. A. Buchner.

5s Buch.

Auch unter dem Titel:

Neuere Geschichte von Bayern

unter den Regenten aus dem Hause Wittelsbach.

1r Bd. von 1180—1347.

gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl. 12 kr.

Zu Neujahr 1831 erscheint:

Almanach der Jahreszeiten,

oder

Etui der Grazien.

Ein Frauentaschenbuch für das Jahr 1831.

Herausgegeben

von

M. G. Saphir.

4 Bändchen mit Kupfer. gr. 16.

2 Thlr. 18 gr. oder 4 fl. 36 kr.

I. Abth. Carnevals= und Maskenalmanach.

II. Abth. Blumen und Blüthenalmanach.

III. Abth. Frucht= und Erntealmanach.

IV. Abth. Abend= und Sophaalmanach.

Eine jede Abth. kostet 20 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mörtl, Theodor,

Alpenblumen

München 1831

P.o.germ. 941
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114845-8